

Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLOe)

7. Jahrgang

18. Februar 1961

folge 4

Woher Geld für den Lastenausgleich? DIE OST-KONTAKTE

Die Frage der Finanzierung des österreichischen Beitrages zur deutschen Leistung

Wien. Nach Abschluß der deutsch-österreichischen Verhandlungen über einen begrenzten Lastenausgleich für die Volksdeutschen in Österreich wird sich das österreichische Parlament mit der Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für die Ansprüche der Vertriebenen zu befassen haben. Die Befriedigung der in einem österreichisch-deutschen Vertrag festzulegenden Ansprüche wird ausschließlich durch die österreichischen Behörden erfolgen, und zwar unbeschadet der Staatsangehörigkeit der Anspruchsberechtigten. Eine Einschaltung deutscher Behörden ist nicht vorgesehen.

Für Oesterreich entsteht dabei die Grundfrage der Finanzierung des österreichischen Beitrages. Wenn er auch auf mehrere Jahre verteilt sein wird, so wird seine Aufbringung in der gegenwärtigen Situation des Bundesbudgets schwierig sein, weil jede Ausweitung der Ausgaben im Interesse der Währung verhindert werden muß. Man macht sich daher im Finanzministerium über die Art der Beitragsaufbringung heute schon Gedanken, obwohl die endgültige Festlegung der Höhe erst den kommenden Verhandlungen auf Ministerebene vorbehalten sein wird.

Als eine Lösungsmöglichkeit stellt sich die Ausgabe von Bundesschuldverschreibungen vor, wie sie im Jahre 1947 bei der Währungsreform mit Erfolg exerziert worden ist. Wie erinnert, ist damals nur ein Teil des Bargeldes voll umgetauscht worden, Sparguthaben wurden nur zu einem bestimmten Prozentsatz in neue Schillinge umgewandelt, der Rest wurde in zweiprozentigen Schuldverschreibungen vergütet. Zur freudigen Ueberraschung der Beteiligten haben diese Bundesschuldverschreibungen im Laufe der Zeit einen an 100 Prozent nahe herankommenden Kurs erreicht, so daß eine Umwandlung der Spareinlagen in ihren vollen Wert erreicht wurde. Anders aber als damals wären heute Bundesschuldverschreibungen sofort in bares Geld ohne erhebliche Kursverluste umzuwandeln, da sie bei jedem Geldinstitut belehnt oder verkauft werden können. Für den Bundesschatz aber ergäbe sich aus der Ausgabe von solchen Bundesschuldverschreibungen an die Anspruchsberechtigten die Möglichkeit, die Zahlung auf einen langen Zeit-

raum — eben die Laufzeit dieser Schuldverschreibungen zu vertellen.

Was die Summen betrifft, die von Deutschland

und von Oesterreich zu leisten sind, so liegen offizielle Zahlen nicht vor, weil sie ja erst festzulegen sind. Wenn die Fama behauptet, daß die Gesamtsumme 3,9 Milliarden Schilling ausmacht, von denen 2,7 Milliarden auf die Vertriebenen entfallen würden, so liegen solche Angaben rein im Bereiche der Vermutung. Für die Anspruchsberechtigten wird es wesentlich sein, daß nach dem Abschluß der Verhandlungen sich das österreichische Parlament sofort daran macht, die notwendigen Gesetze zu beschließen, weil insbesondere für die Alten rasche Hilfe nottut.

Ueber die Vermögensverhandlungen und andere Vertriebenen-Probleme spricht am Samstag, 18. Februar, um 17.40 Uhr Dr. Emil Prexl, Graz, über den Oesterreichischen Rundfunk (II. Programm).

Auf Pariser Boden, so liest man nun, werden die ersten diplomatischen Kontakte zwischen der Bundesrepublik und Polen gesteckt werden. Der Botschafter Herbert Blankenhorn wird mit dem polnischen Botschafter Stanislaw Gajewski die ersten Gespräche führen, von denen die Bundesregierung nach dem Besuch des Krupp-Bevollmächtigten Beitz in Warschau gesprochen hat.

Seit dieser Ankündigung ist eine recht lebhaft Diskussion nicht nur in der Presse der Bundesrepublik, sondern auch innerhalb der politischen Parteien im Gange. Dabei betont man, daß mit einer Verbesserung der Beziehungen eine Aberkennung der Oder-Neiße-Grenze nicht verbunden sein dürfe. Regelungen über die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete müßten einem künftigen Friedensvertrag vorbehalten bleiben. Diese Feststellung ist rechtlicher Realismus. Sie entspricht der Tatsache, daß in Potsdam die Gebiete östlich von Oder und Neiße den Polen nur zur vorläufigen Verwaltung übertragen worden sind und daß die endgültige Regelung in einem künftigen Friedensvertrag erfolgen werde.

Nun ist die Entwicklung heute aber dahin gekommen, daß mit dem Abschluß eines Friedensvertrages für ein geeintes Deutschland in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist. Es sei denn, daß die Westmächte einen solchen Friedensvertrag mit der Deutschen Bundesrepublik schlossen, die Sowjetunion hingegen mit der Deutschen Demokratischen Republik, wie sie sich nennt. In beiden Fällen würde es nicht zu einem Rückschluß der deutschen Ostgebiete an Deutschland kommen. Denn die DDR hat auf diese Gebiete bereits Verzicht geleistet, die Westmächte aber wären nicht imstande, die Ostgebiete der Bundesrepublik zuzusprechen, und wenn sie es schon auf dem Papier tun könnten, so ließe sich das nicht in die Tat umsetzen. Für eine geraume Zeit also muß gerechnet werden, daß die Ostgebiete unter polnischer Verwaltung bleiben werden. Diese Zeit kann sogar, auch das muß man sagen, über die gegenwärtig lebende Generation hinausreichen, sind doch jetzt schon 16 Jahre vergangen, seit die Abtrennung erfolgte. Man muß sich also mit dem Gedanken vertraut machen, daß es für die gegenwärtige Generation die Möglichkeit nicht geben wird, in die Ostgebiete zurückzukehren. Je weiter aber die Zeit fortschreitet, desto mehr wird sich auch bei den Westmächten der Gedanke verfestigen: lassen wir es wie es ist, fangen wir wegen dieser Ostgebiete nicht einen neuen Krieg an!

Wenn wir in solcher Art die Ueberlegungen darstellen, die man heute im Westen, auch in der Deutschen Bundesrepublik, hinsichtlich der Oder-Neiße-Grenze hören kann, so müssen wir uns realistischere auch eingestehen, daß ähnliche Gedanken auch hinsichtlich der sudetendeutschen Gebiete vorhanden sind. Für dies hat ja nicht einmal Potsdam einen Vorbehalt gemacht, sondern die Herstellung der Staatsgrenzen von 1937 als eine Selbstverständlichkeit betrachtet. Sogar die offizielle deutsche Bundespolitik hat sich zu der Feststellung entschlossen, daß Deutschland nur in den Grenzen von 1937 wiederherzustellen sei, was also Ansprüche nicht nur auf Oesterreich ausschließt, sondern auch auf die Sudetengebiete, die durch das Münchner Abkommen mit Unterschrift der tschechischen Unterhändler von der CSSR abgetrennt worden sind. Je weiter die Zeit fortschreitet, desto weniger wird auch hinsichtlich der deutschen Gebiete der CSSR der deutsche Anspruch betont werden. Das Leben einer Generation ist kurz, die halbe Zeitspanne ist schon abgelaufen, in weiteren anderthalb bis drei Jahrzehnten werden diesseits nur noch Sudetendeutsche, Schlesier, Pommern und so weiter leben, die an die Heimat keine oder nur eine dunkle Erinnerung haben.

Der harte Weg zum gleichen Recht

Nationalrat Machunze sprach zur Sozialgesetzgebung

WIEN. Auf Einladung des Rechtsschutzvereins ehemaliger öffentlicher Beamter und Angestellter sprach NR Machunze vor mehreren hundert Personen über die Sozialversicherungsgesetzgebung, insbesondere über die 8. Novelle zum ASVG und das zu erwartende Auslandsrentenübernahmegesetz. Er sprach ferner über die Entschädigungsverträge für die Heimatvertriebenen im allgemeinen, in Sonderheit für die in Oesterreich lebenden rassistisch und politisch Verfolgten und für die Sozialversicherung.

Streng sachlich, ohne unbegründete Hoffnungen zu wecken, führte er an Hand instruktiver Beispiele die Anwesenden durch das gestrüppreiche Gebiet der Sozialgesetzgebung. Er schilderte den Werdegang der Sozialgesetzgebung insbesondere seit 1945 unter Berücksichtigung der jeweils vorhanden gewesenen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, damit die Heimatvertriebenen nach einer anfänglichen, durch die wirtschafts- und sozialpolitischen Verhältnisse bedingten Nivellierungen der Leistungen schließlich individuelle und gerechte Leistungen aus der Sozialversicherung erhalten. Er sprach über die Härten der Stichtage und die Bemühungen, die noch

bestehenden Härten in der Sozialgesetzgebung möglichst zu beseitigen.

NR Machunze wies aber auch auf die von höchster Stelle anerkannten Leistungen der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau Oesterreich hin und das gerechte Verlangen, ihnen auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung die gleichen Rechte zu gewähren wie den Einheimischen.

Auch den Gmundner Ruhegenüßempfängern, deren Zahl immer geringer wird, könne ein Rechtsanspruch auf ihre Pension nicht weiter vorenthalten werden, wobei die endgültige Lösung dieses Problems durch die Bundesrepublik Deutschland großzügig und weitherzig erfolgen sollte. Hier finden die heimatsvertriebenen Bundestagsabgeordneten ein dankbares Betätigungsfeld, auf dem sie die Solidarität der Vertriebenen unter Beweis stellen können. Auch für das Gmundner Abkommen kommt nur eine Lösung im Geiste echter Menschlichkeit unter Berücksichtigung der De-facto-Rechtsnachfolge der Bundesrepublik auf das Deutsche Reich in Frage, damit die ehemals öffentlichen Dienstnehmer nach Jahren voller Entbehrungen einen sorglosen Lebensabend verbringen können.

Diskussion um Polen wird lebhafter

Auch die CSSR soll ins Gespräch gezogen werden — Parlament trifft Vorbereitungen

Bonn. Die Diskussion um eine Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen hat naturgemäß nicht nur in der Publizistik breiten Raum eingenommen, sondern wurde auch, wie bereits berichtet, von den deutschen Parteien intensiv betrieben. So liegen zahlreiche Stellungnahmen einzelner Vertreter der Parteien zu diesem Thema vor. Uebereinstimmend betonten die Sprecher, daß mit einer Verbesserung der Beziehungen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze nicht verbunden sein dürfe; Regelungen über die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete müßten einem künftigen Friedensvertrag vorbehalten bleiben.

Nachdem sich der CDU-Bundestagsabgeordnete Ernst Müller-Hermann für eine Ausweitung des deutsch-polnischen Handels und einen Kulturaustausch eingesetzt hatte, sprach sich das SPD-Präsidiumsmitglied Erler dafür aus, bei den kommenden Gesprächen das Problem der Oder-Neiße-Linie überhaupt auszuklammern. FDP-Bundesvorsitzender Mende forderte, gleichzeitig diplomatische Beziehungen zu Polen, Jugoslawien und der Tschechoslowakei aufzunehmen. Der Parteivorstand der SPD beschäftigte sich ebenfalls mit dem deutsch-polnischen Verhältnis. Nach einer Mitteilung will sich der Parteivorstand erst dann zu diesem Problem äußern, wenn die Bundesregierung die parlamentarischen Körperschaften im Detail über ihre eigenen Absichten und die bisherigen Kontakte informiert hat. Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ hatte sich bereits zuvor in einem Kommentar mit der gleichen Thematik befaßt und darauf hingewiesen, daß seit Monaten ein Unterausschuß des Auswärtigen Ausschusses unter dem Vorsitz des SPD-Abgeordneten Wenzel Jaksch an der Präzisierung jener Vorstellungen arbeite, die geklärt werden müßten, wenn die „ge- wiß nicht einfache Problematik der Ostbe-

ziehungen zum Gegenstand offizieller Besprechungen gemacht werden soll“. Der SPD-Pressedienst bezeichnet es als wünschenswert, „wenn sich jetzt die Regierung die bereits geleistete Vorarbeit des Parlaments zunutze machen würde. Alle diese Vorarbeiten (auch der Landsmannschaften) von höchst national-politischer Bedeutung bilden ein tragfähiges Fundament, von dem aus die Regierung ihre Ostpolitik orientieren und gestalten könnte.“

Ausführlich behandelten die Vertreter der Parteien das deutsch-polnische Verhältnis auch über die Rundfunkstationen. In einem Rundgespräch über den Bayerischen Rundfunk unterhielten sich die Bundestagsabgeordneten, Freiherr zu Gutenberg (CDU/CSU), Wenzel Jaksch (SPD), Prof. Dr. Ernst-Wilhelm Meyer (SPD), und Dr. Erich Mende (FDP), über das Thema „Was verstehen Sie unter einer konstruktiven Ostpolitik in der Bundesrepublik?“ v. Guttenberg lehnte die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen ab, „denn jeder deutsche Botschafter in Polen hätte die Pflicht, unseren Vorbehalt gegenüber der polnischen Auffassung zu vertreten, die die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze ansieht. Und der Botschafter wäre bald in einen Streit verstrickt, dem man sich nicht entziehen könne.“ Man müsse darum nach anderen Formeln suchen, „die der Präsenz des wirklichen Deutschlands dienen soll. Denn wir wünschen Begegnungen, Kontakte, Gespräche zwischen uns und ihnen.“ Wenzel Jaksch forderte eine konstruktive Ostpolitik die von historischen Einsichten ausgeht, die von Sachkunde getragen ist und die auf gesamteuropäische Friedenslösung zustrebt. Zwischenlösungen, wie etwa der Austausch von regulären Handelsmissionen mit Konsularbefugnissen könnten, wie Jaksch meinte, eine Ueberbrückung formaler Schwierigkeiten darstellen. Im übrigen sollte man nicht vergessen, „daß eine konstruktive

Deutschlandpolitik des Ostblocks nicht von Warschau ausgehen kann und auch nicht von Prag oder Budapest, sondern nur von Moskau“. Prof. Meyer unterstrich, daß eine Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Polen nicht mit einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie verknüpft wird. Dr. Mende, der sich für diplomatische Beziehungen zu Polen aussprach, betonte ebenfalls, daß damit keine Anerkennung der gegenwärtigen territorialen Verhältnisse und Grenzregelungen verbunden sein dürfte.

Ueber den Westdeutschen Rundfunk wandte sich der CDU-Bundestagsabgeordnete Ernst Majonica entschieden gegen diplomatische Beziehungen zwischen Warschau und Bonn, da „wir unseren Rechtsanspruch auf die Gebiete der Oder-Neiße Linie gefährden würden, selbst wenn man durch eine Erklärung dieses Grenzproblem ausschalten könnte“. Gegen Handelsmissionen dagegen sei nichts einzuwenden. Ebenfalls über den Westdeutschen Rundfunk sprach er FDP-Bundestagsabgeordnete Dr. Ewald Bucher über die deutsch-polnischen Beziehungen. Er erinnerte an seine Reise zusammen mit Rademacher durch einige osteuropäische Länder 1956 und meinte, daß diese Staaten auf die Einrichtung von Handelsmissionen damals eingegangen wären. Heute sei dies Problem schwieriger.

Auch der SPD-Abgeordnete Fritz Erler sprach über den Westdeutschen Rundfunk und den Südwestfunk über die Beziehungen zu Osteuropa, wobei er u. a. Gomulkas Forderung, daß jedes deutsch-polnische offizielle Gespräch mit einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie begonnen werden müsse, als unzumutbar bezeichnete. Da zwischen der deutschen und polnischen Haltung in der Oder-Neiße-Frage im Augenblick kein Kompromiß denkbar sei, müsse diese Frage ausgeklammert werden.

Wenn aber die Entwicklung diesen Weg geht, soll deshalb der Verzicht auf das Heimatrecht ausgesprochen werden? Oder gehen wir einen Schritt weiter (denn auch solchen Ueberlegungen kann man da und dort begegnen): wenn schon ohnehin keine Hoffnung ist, daß die abgetrennten Gebiete wieder von den Deutschen besiedelt werden, die dort ihre Heimat hatten, wäre es nicht zweckmäßiger, mit den Polen (und mit den Tschechen) einen politischen Ausgleich zu machen: Deutschland verzichtet offiziell auf diese Gebiete und tauscht dafür politische Vorteile oder wirtschaftliche ein! Man weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es den Kommunisten nur deswegen so gut gelang, die Polen und die Tschechen unter ihre Herrschaft zu bringen, weil sie ihnen immer mit der deutschen Gefahr, mit der Rückkehr der Deutschen drohten. Man würde, so wird gesagt, den Kommunisten das Wasser abgraben und den tschechischen wie den polnischen Staat vielleicht wieder näher an den Westen heranbringen, ließe man das Gespenst der deutschen Wiederkehr in der Versenkung verschwinden.

Solche Gespräche sind heute in Fluß, in Amerika so gut wie in Deutschland. Wie ist ihnen vom Standpunkte der Vertriebenen her zu begegnen?

Zunächst damit — und das trifft zunächst für die Sudetendeutschen in besonderem Maße zu —, daß der Gebietsanspruch mit dem Heimatrechte nicht identisch ist. Das Heimatrecht besaßen die Deutschen in den Sudetengebieten nicht erst von München an, sondern hatten es schon Jahrhunderte vorher. Sie hatten es erworben durch ihre Leistungen bei der Erschließung dieser Gebiete für die Kultur. Sie haben es freiwillig erworben, denn sie sind nicht als Sklaven in die Gebiete Böhmens und Mährens verschleppt worden. Sie haben es freiwillig behalten, als sie sich 1919 zur Option für die neue tschechoslowakische Republik entschlossen, und sie können es nur freiwillig aufgeben. Der Raub des Heimatrechtes widerspricht dem Völkerrecht, widerspricht dem Menschenrecht. Wie immer die Verhältnisse in der CSSR heute sind oder in den polnisch verwalteten ostdeutschen Gebieten: auf dem dortigen Boden haftet immer noch das Heimatrecht der Sudetendeutschen. Es haftet so lange, bis es freiwillig aufgegeben wird, es vererbt sich vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel und Ur-enkel. Es kann und wird ausgeübt werden, wenn der Schleier nationaler und politischer Verhetzung einmal von dem Menschenschleier genommen sein wird — und auch dieser Tag ist für den Hoffenden sicher!

Das zweite aber ist: dieses Heimatrecht bildet kein Hindernis für geordnete Beziehungen zu den Ländern, aus denen die Vertriebenen stammen. Das sollte man sich besonders in Deutschland abgewöhnen, zu sagen: es ginge ja alles so gut und schön, wenn nur diese Vertriebenen-Verbände nicht Stunk machten. Im Gegenteil, gerade die Vertriebenen sind daran interessiert, daß die Beziehungen zu ihren Heimatstaaten nicht in ewiger Feindschaft erstarren, sondern auf menschliche Basen gestellt werden. Es kann nur von Vorteil für die Vertriebenen sein, wenn gegenseitiges menschliches Verständnis die Periode des tierischen Hasses ablöst. Nur in einer entspannten Atmosphäre kann ruhig über die Wahrung des Heimatrechtes verhandelt werden — und über das, was den Vertriebenen dafür gebührt, daß sie ihr Vermögen zurücklassen mußten.

Wir sind weit entfernt, anzunehmen, daß auch auf der anderen Seite die Erwägungen solche realistische — und friedliche Ebenen erreicht haben, um die wir uns bemühen. Ebenso weit sind wir davon entfernt, daß die Kontakte mit Polen im Schnellzugtempo zu einer Aussöhnung führen werden. Da liegt noch viel auf dem Wege. Wir tun gut, dies zu bedenken. Wir tun aber auch gut daran, rechts und links Begrenzungen zu schaffen. Eine dieser Begrenzungen lautet: es wird keine diplomatische und keine offizielle Stelle geben, die in die Gespräche den Verzicht auf das Heimatrecht hineinbringen kann. Denn dieses Recht liegt allein bei jenen, die es besessen haben und besitzen.

Sudetendeutsche wollen zu ihren Familien

51.385 Deutsche, die in der Tschechoslowakei leben, haben einen Antrag auf Zusammenführung mit ihren Familien in der Bundesrepublik gestellt. Dies berichtete Landtagsabgeordneter Richard Hackenberg bei einer Wochenendtagung der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde in Marburg/Lahn.

In dieser Zahl, die 11.137 sogenannte Härtefälle einschließt, dokumentierte sich die Mißachtung menschlicher Grundrechte, die es 15 Jahre nach Kriegsende noch verhinderte, daß Ehegatten, Kinder und Eltern sich um den gemeinsamen Herd versammeln könnten. Es sei an der Zeit, diesen tausendfachen menschlichen Tragödien ein Ende zu bereiten. Hackenberg appellierte an die zuständigen Stellen in Prag, die Familienzusammenführung als ein menschliches Problem zu betrachten und ihre Durchführung zu beschleunigen.

Dr. Alfred Zerlik:

Der Kärntner Freiheitskampf und der 4. März 1919

Als der Führer der österreichischen Friedensdelegation, Dr. Karl Renner, am 10. September 1919 den Zwangsvertrag von St. Germain unterzeichnen mußte, waren die Gebiete des deutschen Sudetenlandes für Oesterreich vertraglich verloren, ihre Bewohner gingen einem traurigen Schicksal entgegen. Dasselbe Schicksal erlitten dabei Südtirol, das Kanaltal und die Südsteiermark. Anders dagegen stand es um Kärnten, für das von der alliierten Studienkommission die Draugrenze vorgesehen war. Als aber die Kärntner Freiheitskämpfer am 5. Dezember 1918 in einer denkwürdigen Versammlung der provisorischen Landesregierung beschlossen, die in das südliche Kärnten bereits eingerückten jugoslawischen Truppen zurückzuschlagen, ließ die alliierte Studienkommission ihre frühere Absicht fallen, die Drau als Staatsgrenze Oesterreichs aufzustellen. Nach einem Protest der Jugoslawen begann dann der kärntnerische Freiheitskampf jedoch

tischen Führer der Sudetendeutschen wie auch der vom Feld heimkehrenden sudetendeutschen Offiziere, ihre Heimat gegen die Tschechen eventuell auch mit der Waffe zu verteidigen gering war, da man sein ganzes Vertrauen auf die Erfüllung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker setzte.

Ohne den Freiheitskampf der Kärntner irgendwie schmälern zu wollen, kann man dazu sagen, daß es auch sehr ehrenvoll war, wenn sich die Sudetendeutschen geschlossen auf ihren Marktplätzen zusammenfanden, um in einem lauten Protest ihr Recht auf die Freiheit ihrer Heimat zu proklamieren; um so schändlicher aber war es, wenn tschechische Soldaten auf wehrlose Menschen ihre Maschinengewehrsalven abfeuerten. Außerdem lagen die damaligen Verhältnisse in Kärnten und im Sudetenland wie auch in Südtirol doch etwas anders, um zum gleichen Schluß zu kommen. Kärnten kämpfte als eherner Bestandteil der bisherigen Alpen-

auf ihre Heimat eben nicht genügt hatte, sie zu behaupten, — ganz gleich, ob sich durch diese Gewaltanwendung ihre Probleme so lösen ließen, wie dies durch die Kärntner Volksabstimmung der Fall war, oder ob ihr Kampf durch die Macht des Stärkeren verblich gewesen wäre. Keinesfalls aber kann man weder den Sudetendeutschen noch den Südtirolern heute deswegen einen Vorwurf machen, weil sie damals — als eben noch staatstragendes Volk des alten Oesterreich — allein im Vertrauen auf ein heiliges Recht nicht zu den Waffen gegriffen haben, selbst wenn es auch aus dem sonst in der Weltpolitik nicht sehr üblichen Grundsatz geschähen wäre: „Lieber Unrecht leiden als Unrecht tun“. Daß die Tschechen durch ihre zwangsweise Eingliederung der Sudetendeutschen völkisches Unrecht setzten, steht fest. Nach dem Grundsatz, nicht der Mörder, sondern der Gemordete ist der Schuldige, vermochten aber die Tschechen durch eine weltweite geschickte Propaganda die Sudetendeutschen ins Unrecht zu setzen, ja selbst nach der Heimatvertreibung der Sudetendeutschen setzten die Tschechen diese alte Propagandatrommel weiterhin mit viel Erfolg und verstärkt in Bewegung. Nur so ist es zu erklären, daß dadurch nicht zum geringsten Teil das sudetendeutsche Schicksal so wenig Widerhall selbst beim deutschen Volke findet, von anderen Völkern ganz zu schweigen.

Es wird einmal der Tag kommen, an dem Recht wieder Recht werden wird, auch das Recht auf angestammte Heimat — jedoch ohne Rache und Vergeltung. Wenn aber dieses Recht mit Füßen getreten wird, ob im Sudetenland oder in Südtirol oder anderswo auf der Welt, ist es die Pflicht eines jeden Volkes — des eigenen Muttervolkes natürlich erst recht —, gegen das Unrecht aufzutreten, denn morgen könnte das Unrecht auch den Nachbarn widerfahren und dann so allmählich zur Gewohnheit werden.

Kirchen und Heimatrecht

Die Bundesvertretung des Bundes der Vertriebenen beschäftigte sich am 21. Jänner mit der Diskussion der Frage des Heimatrechtes in kirchlichen Kreisen.

Die Auseinandersetzungen hatten sich insbesondere an den Heimatrechtsthesen des evangelischen Theologen Karl Barth entzündet. Sie waren im Rahmen der Tagung des Ostkirchenausschusses in Ansbach im September sowie auf der Tagung des Landeskirchlichen Ausschusses für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen der evangelischen Kirchen im Rheinland, die im Dezember im Haus der Begegnungen in Mülheim stattfand, fortgesetzt worden. Hier waren es besonders die Ausführungen von Präses Beckmann, die lebhaften Widerspruch hervorriefen. Beckmann hatte zum Ausdruck gebracht, daß es verfehlt sei, „theologische Schützenhilfe“ für die politische Forderung nach Rückgabe der verlorenen Heimat zu erwarten. Präsident Hans Krüger warnte vor dieser Auffassung: „Wenn die Kirche einem Verzicht das Wort reden wolle, dann sollte sie besser schweigen!“ Und weiter: „Wenn es um dauernden Frieden auf der Grundlage des Rechtes geht, dürfen wir deutschen evangelischen Christen von unseren Kirchen erwarten, daß sie nicht den anderen das Rüstzeug gibt. Wir brauchen die Unterstützung der Kirche.“

Salzburger schlägern in der CSSR

Zwei Seilbahnen laufen vom Böhmischem ins Mühlviertel

Etwa 25 bis 30 Minuten von St. Oswald bei Haslach entfernt liegt der kleine Grenzort Morau, in dem derzeit emsiges Treiben herrscht. Dreizehn junge, kräftige Burschen aus Abtenau im Salzburgerischen zogen hier herauf in die schweigende Einsamkeit des nördlichen Mühlviertels, um für einen Timelkammer Holzhändler (Schobesberger) jenseits der Grenze Holz zu fällen. Im Morgengrauen geht's mit einem Sammelpaß hinüber ins Böhmisches und spät in der Dämmerung wieder zurück in die Quartiere beim Lehnerbauer und im Gasthaus Zierlinger. Vor den Abtenauern arbeitete eine Partie aus Schlägl und eine aus der Steiermark.

Die Firma Auer aus Abtenau errichtete zwei Drahtseilbahnen, deren dicke Drahtseile die Schlucht zwischen Oesterreich und der CSSR überspannen und verbinden. Seit November des Vorjahres schweben nun die schweren, geschälten Holzstämme auf österreichisches Gebiet; hinter St. Oswald liegen bereits 1500 Festmeter und warten auf den Weitertransport mit LKW. Gerüchten nach soll auch noch eine dritte Seilbahn errichtet werden.

Schobesberger zählt auf Grund persönlicher Verhandlungen mit der Prager Regierung für den Festmeter 130 Schilling und soll nach einem abermaligen Besuch in Prag den Preis noch weiter heruntergedrückt haben.

Nun stellen aber Sudetendeutsche, die früher Besitzer dieser Wälder waren, an die österreichische Regierung für das auf österreichischem Boden lagernde Holz Entschädigungsansprüche.

Unter den Abtenauern befindet sich auch ein Pole, der 1945 aus seiner Heimat flüchtete und die tschechische Sprache beherrscht. Die Möglichkeiten, sich mit Tschechen zu unterhalten, sind jedoch sehr gering, da sie größte Zurückhaltung üben. Dem Polen wurde aber von den österreichischen Zollbeamten der weitere Uebertritt auf tschechisches Gebiet verboten, ohne daß Gründe dafür bekanntgegeben worden waren. Gerade er aber ist ein wichtiger Arbeiter, da er bisher das Abschleppen der gefällten Stämme mit Hilfe von Pferden besorgte. Den reichlichen Abfall, darunter arm- und schenkeldicke Aeste, können sich die Morauer umsonst oder gegen geringes Entgelt als Brennholz heimschaffen.

ohne Hilfe Wiens, der schließlich das Weltgewissen soweit aufrüttelte, daß im Friedensvertrag eine Volksabstimmung in Südkärnten unter internationaler Kontrolle beschlossen wurde, die dann zugunsten Oesterreichs ausfiel. —

Generalstaatsarchivar a. D. Rudolf Kizling (Wien) bringt in einem Artikel der Zeitschrift „Oesterreich in Geschichte, in Literatur 1960“ die Ereignisse in Kärnten mit denen im Sudetenland in Verbindung und kommt dabei zu folgendem Schluß: „Der tapfere, mit Waffen und mit Stimmzettel geführte Kampf der Kärntner Freiheitskämpfer liefert den Beweis, daß die Möglichkeit hierfür bestanden hat.“ Kizling weist dabei nach, daß jedoch die Neigung der damaligen poli-

länder und nunmehr als Bundesland Oesterreichs für seine natürliche Karawankengrenze, die Sudetengebiete dagegen gehörten immer zu den Ländern der böhmischen Krone und waren erst damit Teile des alten Oesterreich. Als treue Oesterreicher hatten sich vor 1918 die Sudetendeutschen noch kaum mit den Gedanken des Zerfalles der Monarchie vertraut gemacht, während die Tschechen innen- und außenpolitisch schon lange feberhaft auf ihre Selbständigkeit hinarbeiteten. Dennoch aber kann man der Meinung sein, ließe sich die sudetendeutsche Geschichte wiederholen, müßten die sudetendeutschen Führer wie einst die Kärntner Freiheitskämpfer auch von der Gewalt Gebrauch machen, weil einst das bloße Recht

DA MACHT MAN SICH

DIE WIENER ZEITUNGEN melden, daß der Schriftsteller und ehemalige Verleger Herbert von Marouschek halb verhungert, zu einem Skelett abgemagert, in seiner bescheidenen Behausung aufgefunden und just im letzten Moment in ein Spital gebracht worden ist, ehe der Welt das Schauspiel geboten wurde, daß mitten in Wien ein Mensch in der Wirtschaftswunderzeit verhungert ist. Den Sudetendeutschen ist Marouschek unter verschiedenen Beleuchtungen bekannt. Tatsache ist, daß er ein hochbegabter Mensch ist, der freilich für die Gegebenheiten des Lebens wenig Verstand aufzubringen wußte. So unbestritten sein Verdienst um das Böhmisch-Heimatmuseum ist, so sehr entfernte er sich selbst durch seine Art aus dem Kreise seiner Heimatgenossen.

Wenn das ohne jede Beschönigung gesagt wird, so darf der zweite Gedanke nicht unterdrückt werden. Auch dann noch, wenn der Mann sein Schicksal selbst verschuldet hat, dürfen wir uns nicht von Schuld freisprechen, daß es mit ihm so weit gekommen ist. Es besteht doch wohl kein Zweifel, daß alles unternommen werden muß, um ihn für den Rest seines Lebens auf feste Beine zu stellen und ihm zu helfen, daß er seine Gaben noch zum Nutzen der Menschheit entfalten kann.

DAS ERBÜBEL DER DEUTSCHEN, die Zwietracht um der

Zwietracht willen, läßt sich auch dort nicht unterdrücken, wo die Einigkeit unbedingte Notwendigkeit wäre: nämlich in der Vertreibung. Wenn man zur Beobachtung der Vertriebenen-Presse gezwungen ist und Woche für Woche liest, wie sich das in Württemberg erscheinende Wochenblatt „Der Donauschwabe“ mit der in Salzburg erscheinenden Wochenschrift „Neuland“ zankt, so steigt einem die Frage hoch: Geht es euren Landsleuten, den Donauschwaben, hüben und drüben, wirklich schon so gut, daß man vor ihren Augen Kirchtagsraufereien auf die

Randbemerkungen beim Zeitunglesen

Bühne bringen kann? Wen soll solches Geraufe schon interessieren? Doch nur eine kleine Funktionsclique, doch nicht die hart um einen Platz an der Sonne ringenden Donauschwaben. Gäbe es einen „Vertriebenen-Presserat“, wie es einen österreichischen Presserat gibt, so möchte man im besonderen den Kollegen in Württemberg empfehlen: lenkt eure Kräfte doch einmal in andere Bahnen! Geht uns das was an? Natürlich geht es uns was an! Was sollen die Einheimischen von uns denken, wenn wir uns dauernd in den Haaren liegen?

DER AFFE HAM geht als einer der ersten Weltraumrei-

senden in die Geschichte ein. Großartig, wie wir die Wissenschaft von der Ähnlichkeit der Lebensbedingungen von Affe und Mensch für unseren Fortschritt ausnützen! Großartig auch, wie wir es schon verstehen, ein Lebewesen durch die gefährliche Zone zu bugsiieren, in der es nach Ansicht der Wissenschaft äußerst brenzlich ist. Ja, da kennen wir uns schon aus in der Stratosphäre. Auch wenn wir das Kunststück noch nicht zustande gebracht haben, jedermann unter uns auf Erden gefahrlos durch das Gedränge der sozialen Beziehungen zu

steuern. Da bleibt noch mancher auf der Strecke. Wahrscheinlich aber gehen wir nur deswegen in die Regionen des Weltalls, weil wir uns bewußt geworden sind, daß wir auf dieser Erde unfähig sind, ein geordnetes System aufzustellen, in dem jedes Lebewesen in Sicherheit seinen Weg vollenden kann!

DIE BOLSCHEWIKEN, die einen Sputnik nach dem anderen in den Himmel schicken und nach dem Mond nun auch noch die Venus näher in die Linse bekommen wollen, sind unentwegt dabei, die anderen Völker zu überholen. Sie über-

holen sie in der Weltraumfahrt, sie überholen sie bei der Lösung des Verkehrsproblems der Hunde, die in das Weltall wollen, und sie sind ständig dabei, andere Leute auch in der irdischen Wohlfahrt zu überholen. Hat sich da Herr Chruschtschow im Laufe des letzten Jahres bei seinen verschiedenen Besuchen in westlichen Ländern gebrüht, in wenigen Jahren werde sein Land dank dem kommunistischen Auftrieb alle anderen Völker, einschließlich der Amerikaner, in der Produktion von Verbrauchsgütern überflügeln. Gegen Jahresende klang es schon ein wenig anders. Da sah man einen tobenden Chruschtschow vor seinen Parteileuten donnern, daß die landwirtschaftliche Produktion weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sei. Aber was ein richtiger Ueberholer ist, der hört nicht auf zu überholen. Nur ist Chruschtschow vorsichtig genug, sich für die nächste Rennstrecke ein sicheres Feld auszusuchen. Es wäre gelacht, sagt er jetzt, wenn die Ukraine nicht imstande wäre, in den nächsten drei, höchstens vier Jahren die amerikanische Fleischerzeugung einzuholen oder sogar zu überholen. Das klingt zwar schon wesentlich bescheidener, aber ältere Leute erinnern sich, daß es die Kommunisten sogar zustande gebracht haben, in der reichen Ukraine Millionen von Menschen verhungern zu lassen!

SEINE GEDANKEN

VISITENKARTE EGER

Die ehemalige Freie Reichsstadt Eger gehörte zu den schönsten Städten des Sudetenlandes. Die romanische Kaiserburg, der gotische Dom und Marktplatz im Renaissancestil waren die schönsten Zeugnisse deutscher Städtebaukunst in Böhmen. Der größte Teil der altherwürdigen Stadt fiel während des letzten Krieges in Schutt und Asche, ihre deutsche Bevölkerung wurde nach Kriegsende restlos vertrieben. „Cheb“, wie diese deutsche Stadt von nun an nur mehr heißen durfte, war eine tote Stadt. Die Ruinen der einstmaligen stolzen Bürgerhäuser und Kirchen ragten frostlos in den Himmel. Zwangsweise angesiedelte Zigeuner bildeten das Hauptkontingent der neuen Einwohnerschaft.

Früher war Eger eine Visitenkarte für Böhmen. Es war der erste Aufenthaltsort für Reisende, die aus dem Westen Europas in das böhmische Bäderdreieck, nach Prag oder sonstwohin in der Tschechoslowakei fuhren. Niemand lief es sich entgegen, die historische Stadt mit dem berühmten Rathaus, in dem Wallenstein den Tod fand, dem bezaubernden „Stöckl“ und all den anderen geschichtlich und baulich denkwürdigen Bauten zu besuchen.

Das ist auch heute so geblieben. Wenn auch der Besucherstrom aus dem Westen im Vergleich zu früher nur sehr dünn fließt, so ist Eger doch immer noch der Anziehungspunkt und die erste Station auf dem Wege ins Landesinnere. Eine zerbrochene, verwahrloste, zerlumpte und fast unbewohnte Stadt ist aber ein schlechtes Aushängeschild für einen Staat, der sich des „sozialistischen Aufbaus“ rühmt. Wer mit dem Zug nach Eger kam, erblickte anstatt eines Bahnhofes (der rechts — abgesehen von der Gültigkeit des Münchner Abkommens — immer noch zu Deutschland gehört) ein paar windschiefe Baracken, die notdürftig durch Spruchbänder mit Parolen über den sozialistischen Aufbau und gegen die deutschen „Revanchisten“ geschmückt war. Dem Kraftfahrer bot sich ein ähnlicher Anblick mit den Ruinen der Innenstadt und der Vororte.

Das Prestige des kommunistischen Staates konnte diesen Zustand auf die Dauer nicht dulden. Daher erging von Prag aus das Gebot, Eger wieder zu restaurieren, um es den Fremden wieder als Visitenkarte zu präsentieren. Die Tschechoslowakei wäre kein Staat des Ostblocks, wenn nicht auch diese Restaurierung von der üblichen deutschfeindlichen Propaganda begleitet wäre. In der gehobenen Sprache dieser kommunistischen Propaganda liest es sich so (zitiert nach der vom tschechoslowakischen staatlichen Orbis-Verlag in deutscher Sprache herausgegebenen Propagandaschrift „Im Herzen Europas“): „Während jenseits der nahen Grenze ein Trommelfeuer von Revanchereden ertönt, die immer wieder den Verfall der alten Reichsstadt beklagen, erstehet Cheb mit seinen hohen Satteldächern und schmalen Giebeln, seinen winkligen Gassen und malerischen Plätzen, seinen mittelalterlichen Kirchen und Bürgerhäusern wieder, erneuert von tschechischen Arbeitern und Architekten. Dort haßerfüllte Reden, hier ruhige Arbeit an der Erhaltung historischer Werte und ein großangeleg-

ter Aufbau, dessen Ziel das Wohl des Menschen ist: ein Gleichnis der beiden Systeme.“

Mit diesen beiden Systemen ist natürlich die Bundesrepublik einerseits und die kommunistische Tschechoslowakei andererseits gemeint. Da die erwähnte Propagandaschrift über die Tschechoslowakische Militärmission in Berlin (West) in der ganzen Bundesrepublik verteilt wird, muß man schon über die — gelinde gesagt — Naivität der Prager Propagandisten staunen, denn es ist immerhin bekannt, daß die Bundesrepublik z. B. im Jahre 1960 mit 550.000 Wohnungen in einem Jahr mehr gebaut hat als die Tschechoslowakei in den 13 Jahren des „sozialistischen Aufbaus“ (die kommunistische Machtergreifung erfolgte am 25. Februar 1948) zusammen.

Weiter heißt es in der Zeitschrift: „Ein malerisches Elendsviertel war die Altstadt von Cheb.“

Schmuggel zwischen CSSR und Ungarn

Wichtige Bestandteile sind nur auf dem Schwarzen Markt zu haben

Wien. In letzter Zeit zeigt sich auf dem tschechoslowakischen Markt wieder viel Schmuggelware aus Ungarn. Auf diese Weise bekommt man in der Tschechoslowakei am Schwarzen Markt handgenähte Schuhe aus Ungarn, Feuersteine für Feuerzeuge, Feuerzeuge und Uhren, die über Oesterreich eingeschmuggelt werden, weil man sagt, daß die Menschen in der Tschechoslowakei noch das meiste Geld unter den Satelliten haben, um auch Schwarzmarktpreise zu zahlen. Die meisten Schmuggelwaren aus Ungarn gelangen per Schiff über die Donau in die Tschechoslowakei.

In der Tschechoslowakei bekommt man neben englischen, französischen, amerikanischen und westdeutschen Waren in letzter Zeit auch viele italienische Erzeugnisse, die über Jugoslawien aus Triest herinkommen. In Preßburg existiert sogar eine schwarze Börse für die Preise der Schmuggelwaren. Ebenso verhält es sich in Aussig a. d. Elbe und Teitschen mit Schmuggelwaren aus Hamburg, wo selbst Funktionäre der kommunistischen Partei mit „Wissen“ der Staatspolizei daran beteiligt sind.

Ein typisches Beispiel ergab sich bei einer Fabrik in Pardubitz, wo man einen Bestandteil für ein Sicherheitsventil benötigte. Nachdem man vergeblich versucht hat, einen Er-

satzteil auf dem normalen Markt zu bekommen, wandte man sich an Leute, die Verbindung mit dem Schwarzen Markt hatten, und in kaum einer Woche hatte man den Ersatzteil zur Verfügung, der allerdings aus Oesterreich eingeschmuggelt war.

Prag. Nach den Weihnachten zeigte sich in Iglau und Budweis wieder ein Mangel in der Frischfleischversorgung, so daß die Hausfrauen gezwungen sind, schon frühmorgens in Fronten anzustehen, wo sie bis zu zwei Stunden warten müssen, um nur das Notwendigste einkaufen zu können. Eine Bewirtschaftung des Fleisches wurde nicht eingeführt, weil es sich wohl nur um eine vorübergehende Knappheit handelt. Was die Hausfrauen aber am meisten erbost, ist, daß die Verkäufer Fleisch zurückbehalten, von dem sie behaupten, daß es von Frauen be-

trieben. In der Nazizeit gab es dort nur acht Baderzimmer.“ Die „Nazizeit“ von „Cheb“ dauerte bekanntlich nur sieben Jahre, davon waren sechs Jahre Krieg. Dem unbefangenen Leser soll mit einer solchen Bemerkung der Eindruck vermittelt werden, daß die aus Eger vertriebenen Deutschen nicht nur „Nazis“, sondern auch Leute ohne Körperkultur waren.

In diesem Ton ist der ganze Aufsatz geschrieben. Um den hohen Stand der tschechisch-kommunistischen Kultur zu beweisen, wird u. a. auch erwähnt, daß eine Gedenktafel an dem ehemaligen „Gasthof zur Sonne“, die über den wiederholten Aufenthalt Goethes in Eger berichtete, „pietätvoll restauriert“ worden ist.

„Cheb“ ist, wie die Propagandaschrift weiter mittelt, eine „Bergarbeiterstadt“ geworden, weil dort viele Arbeiter aus dem „benachbarten Sokolovo“ (womit die ehemalige deutsche Bergarbeiterstadt Falkenau gemeint ist) wohnen. Auch die Industrie soll wieder aufgebaut werden.

Vorläufig aber ist „Cheb“ ein Zentrum für die Aufrechterhaltung des Eisernen Vorhanges, denn der größte Teil seiner heutigen Bewohnerschaft setzt sich aus den Stämmen des Militärs, der berüchtigten Grenzpolizei des nicht minder berüchtigten Staatssicherheitsdienstes und der für die Bundesrepublik bestimmten Nachrichtendienste der „friedliebenden Tschechoslowakei“ zusammen. Für sie wird gebaut und restauriert und damit zugleich die Visitenkarte „Cheb“ geschaffen, die die Besucher über die wahren Zustände in der „Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik“ täuschen soll.

Wovon Frauen träumen

Das Organ des Prager Landwirtschaftsministeriums, „Zemedelske Noviny“, stellte auf Grund von Leserinnenbriefen einen Wunschzettel der tschechischen Hausfrauen zusammen, der u. a. folgende Punkte enthält. „Wir würden uns wünschen“, sagt das Blatt:

„daß moderne und hübsche Schuhsorten in allen Farben und Größen erhältlich wären; daß wir zu ihnen auch in derselben Farbe Ergänzungen zu kaufen bekämen, wie z. B. Taschen, Gürtel und Handschuhe; daß wir beim Einkauf von Konfektionskleidern nicht die Figur eines Mannequins haben müßten und für jede Größe schöne und passende Kleider bekämen; daß es auf unserem Markt genügend elastische Strumpfhosen für Kinder gäbe; das gleiche gilt auch für nahtlose Strümpfe, Schwürlsamthosen und schöne, warme Wäsche; daß es genügend Haushaltswaren aus Plastik gäbe; daß man uns in den Schuhreparaturläden, Wäschereien und Putzereien nicht mehr sagt: „Es wird vier bis fünf Wochen dauern“; daß wir beim Einkauf von Elektrogeräten oder anderen Waren nicht fürchten müssen, daß wir Ausschußware nach Hause bringen, die jeden Moment reparaturbedürftig sein wird.“

Tschechische Waffen für den Kongo

LEOPOLDVILLE. 25 in der Tschechoslowakei hergestellte Handgranaten sowie Munition für Handfeuerwaffen legte der kongolesische Außenminister Bomboko am Mittwoch in Leopoldville als „Beweis für eine ausländische Einmischung in kongolesische Angelegenheiten“ vor. Nach Bombokos Angaben sind die Waffen in einem Flugzeug aus der Vereinigten Arabischen Republik den UNO-Truppen in der Äquatorprovinz geliefert und von dort in einem Lastwagen in die Ostprovinz des Landes weiterbefördert worden. Andere Waffen würden per Schiff über den Nil in den Sudan und von dort aus in Lastwagen über



BÜROMASCHINEN
führender Weltmarken
Ing. Elstner
Harrachstraße 24
Ruf 24388

die Grenze zum Kongo geliefert. Bomboko sagte, dadurch, daß die UNO den Waffenschmuggel in die von Lumumba-Anhängern beherrschten Gebiete des Kongo zulasse, provoziere sie Zusammenstöße. „Bis der Kongo zu einem zweiten Korea wird.“

Kongo-Oberbefehlshaber General Mobutu behauptete in einer Pressekonferenz, seine Truppen hätten bei Zusammenstößen mit Lumumba-Anhängern insgesamt 100 Kisten mit Handgranaten, eine Tonne Gewehr- und

Akuter Kohlenmangel in der CSSR

Eine Million Tonnen fehlen für den Hausbrand

Prag. In der ganzen Tschechoslowakei ist es in den vergangenen Tagen zu einer akuten Versorgungskrise mit Kohle für den Hausbedarf gekommen. „Freiwillige“ Brigadearbeiter, denen für ihre Hilfe im Kohlenbergbau die Lieferung von Brennmaterial versprochen worden war, sind ebenso leer ausgegangen, wie Haushalte, die schon im Februar oder März vergangenen Jahres ihre Bestellungen aufgegeben hatten. Wie das Zentralorgan „Rude Pravo“ berichtet, hätten sich alle bisherigen Behauptungen zuständiger Stellen, daß diese Schwierigkeiten auf schuldhaftes Verhalten der Bevölkerung zurückzuführen sei, die ihren Kohlebedarf nicht rechtzeitig bestellt habe, als völlig unzutreffend erwiesen. Untersuchungen hätten ergeben, daß die „Ver-

einigung der Kohlenhandelsunternehmen“ den Planstellen des Ministeriums für Binnenhandel für 1960 nur einen Bedarf von 9,1 Millionen Tonnen gemeldet hätten, während in den vergangenen Jahren bereits 9,7 Millionen Tonnen verbraucht worden seien. Da der Bedarf laufend ansteige, habe sich daher ein Manko von wenigstens 1 Million Tonnen ergeben, das sich jetzt in einer akuten Versorgungskrise auswirke. Damit aber, so schließt die Zeitung, werde nicht begründet, wieso gleichzeitig auch die Qualität der gelieferten Braunkohle so rapid zurückgegangen ist, daß sich Tausende von Haushaltsvorständen in Briefen an den Rundfunk und an die Zeitungen laufend darüber beschwerten, daß ihre Kohle wegen der Beimengung von Lehm und Steinen kaum noch in Brand zu setzen sei.

stellt sei, die tagsüber arbeiten. Da aber die Mengen des bestellten Fleisches sehr groß sind, ist den Frauen natürlich ebenso klar, daß für die Frauen der Funktionäre der Partei, Armee und Polizei, die nicht anstehen, Fleisch reserviert wurde. Der Grund für diese Stockung in der Fleischversorgung wird damit erklärt, daß der Verbrauch während der Weihnachtsfeiertage und auch während des Faschings sehr groß war. Ähnlich wie mit Frischfleisch verhält es sich auch mit Obst.

Erinnerung an die Stribny-Affäre

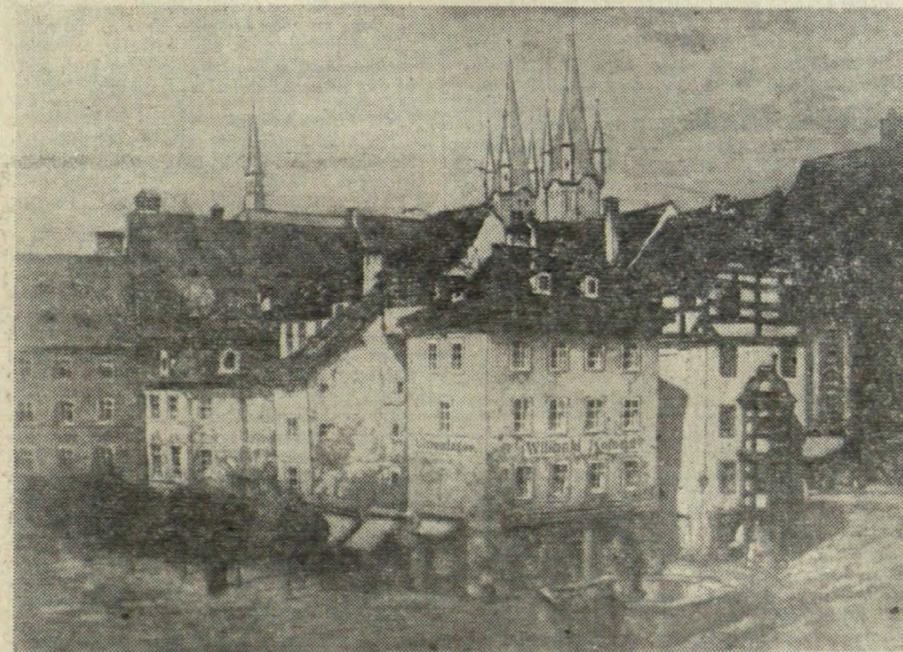
Aus Prag kommt die Nachricht, daß dort der Universitätsprofessor Dr. Antonin Tryb gestorben ist. Mit seinem Namen ist die Stribny-Affäre verbunden. Als Benesch im Jahre 1925 seine Kampagne gegen den populären Stribny in Szene setzte, einem Mann, der seinen Plänen im Wege stand, wurde Stribny als Syphilitiker und Paralytiker bezeichnet. Stribny klagte, und Tryb, von dem Benesch behauptete, daß er ein diesbezügliches Zeugnis in seiner Eigenschaft als Professor für venerische Krankheiten ausgestellt hatte, wurde als Zeuge vorgeladen. Er sagte aus, bei ihm sei Vaclav Klofac erschienen und habe verlangt, daß er, Tryb, dieses Zeugnis verschaffe, weil die Sache im höchsten Staatsinteresse sei, und Masaryk habe darum ersucht. Er, Tryb, habe deshalb unter Druck dieses Zeugnis ausgegeben, obwohl er Stribny nicht kenne, niemals untersucht habe. Stribny gewann den Prozeß. Der Vorfall zeigt die Methoden an, die Benesch mitten im Frieden anwandte.

bleibt noch hinzuzufügen, daß Tryb vor seinem Tode den Orden des „Siegereichen 25. Februar“ erhielt und als „Held der Arbeit“ starb.

Pistolenmunition, drei Gewehre und ein Maschinengewehr — sämtliche tschechoslowakischen Ursprungs — erbeutet.

Zusammenschluß zu Großkolchosen

Prag. Der auf Grund eines ZK-Beschlusses der tschechoslowakischen KP betriebene Zusammenschluß von Kolchosen zu Großkolchosen wird zur Zeit rasch vorangetrieben, um möglichst noch vor Beginn der Feldarbeiten die Neuorganisation der Landwirtschaft weitgehend abzuschließen. Von den bestehenden rund 12.360 Kolchosen waren bis Ende Jänner bereits 4128 zu 1564 Großkolchosen mit neuer Zentraleitung unter Aufsicht der Partei vereint worden, so daß zur Zeit nur noch 9796 Kolchosen — allerdings mit einer wesentlich höheren Hektardurchschnittszahl — vorhanden sind. Am weitesten fortgeschritten ist diese Reorganisation der Landwirtschaft, die ganz deutliche Tendenzen zu einer Hintertwicklung zu Staatsbetrieben zeigt, in Mittel- und in Ostböhmen, während sie in der Slowakei, in Nord-, West- und Südböhmen teilweise bedingt durch die Bodenbeschaffenheit, erheblich langsamere Fortschritte macht. Etwa die Hälfte der neu geschaffenen Großkolchosen sind auch schon zu einer festen Form der Entlohnung in Bargeld übergegangen, womit auch die letzte Fiktion von einem Fortbestand des Privateigentums der zu Kolchosen vereinten Bauernwirtschaften im Rahmen der Kollektivwirtschaften aufgegeben wurden und die ehemals selbständigen Bauern zu Landarbeitern deklassiert worden sind, die weder in die Bewirtschaftung „ihres“ Bodens hineinzureden haben, noch einen differenzierten Nutzen aus „ihrem“ Boden in Form von Gewinnanteilen erzielen.



Verhaftung ehemaliger Sozialdemokraten

Vor einem Schauprozeß in Ostrau — Ziel ist Wenzel Jaksch

PRAG. Das Prager Regime betrachtet neben den glaubensfesten Bürgern die Sozialdemokraten als ihre größten Feinde, die sich trotz aller Bemühungen von den Kommunisten nicht verführen ließen. Nach Paris kam aus Prag die Nachricht, daß in der ersten Jännerwoche in Kladno bei Prag ehemalige führende Sozialdemokraten verhaftet wurden, die zwar keinerlei politische Funktion mehr bekleideten und sich nicht betätigten, unter den Arbeitern aber sehr beliebt waren.

In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß auch in Prag und Ostrau schon vor Weihnachten 1960 Verhaftungen vorgenommen wurden, und zwar von solchen Sozialdemokraten, die nach der Fusion der sozialdemokratischen Partei mit der kommunistischen eine weitere Mitarbeit abgelehnt

hatten. Man will nun diesen einen Schauprozeß liefern und allem Anschein nach soll dieser Anlaß auch Gelegenheit für Angriffe gegen die Bundesrepublik Deutschland liefern, vor allem gegen die Sozialdemokratie hier und vor allem gegen Jaksch und Reitzner. Ihre Namen will man gewaltsam mit dem sozialdemokratischen antikommunistischen Widerstand in der Tschechoslowakei in Zusammenhang bringen.

Im Grunde handelt es sich bei der ganzen Aktion mehr oder minder um die Eifersucht der kommunistischen Funktionäre, die es natürlich sehr ungerne sehen, daß ehemalige sozialdemokratische Funktionäre bei der Arbeiterschaft oft größeren Anklang finden als sie selbst.

Erhebend, belehrend, erheiternd...

Deutscher Soldat in tschechischer Uniform

Erinnerungen an die Dienstzeit im tschechischen Heer

Nicht jeder Sudetendeutsche, der im tschechischen Heer gedient hat, wird die gleichen freundlichen Erinnerungen haben wie ich. Wenn ich damals, im Jahre 1932, gerne in die Infanteriekaserne in Budweis ging, mit vorschriftsmäßigem schwarzem Holzköfcherchen, ebenso vorschriftsmäßig kahlgeschorenem Kopf, so lag das in meinem Fall daran, daß ich gut tschechisch sprechen konnte, in meinem damaligen Wohnort dienen durfte; und mich aus verschiedenen Gründen geradezu auf die vor mir liegende Zeit freute. Nicht bei vielen meiner Landsleute mag das so gewesen sein. Viele mögen damals mit bangem Herzen in die Kaserne gegangen sein, besonders jene aus den rein deutschen Gebieten, ohne die geringsten Kenntnisse der tschechischen Sprache.

Das erste Aufatmen gab es bereits, als wir deutschen Rekruten von deutschen Stubenältesten in Empfang genommen wurden, und Stuben bezogen, in denen fast lauter Deutsche hausten. Unser Kompaniechef, das war wiederum erfreulich, war ein Deutscher, Stabskapitän Pippich, der zweite Offizier, Kapitän Zwerina, ebenfalls; dazu kam noch, daß wir in den ersten Tagen der Rekrutenausbildung am Kasernenhof unsere deutschen Lieder singen durften, ja sogar sollten. Später lernten wir dann die tschechischen Soldatenlieder, und jeder Bauernbursch aus dem entlegensten Böhmerwaldort sang sie mit, obgleich

bekannt war, daß er Deutsche bevorzugte und noch nie einen von ihnen bestraft hätte.

Das Besondere daran ist, daß es sich bei dem Regiment, bei dem ich diente, um das Infanterieregiment Nr. 1 Mistra Jana Husi handelte, das erste und älteste Regiment der tschl. Armee, das bereits bei Kriegsausbruch in Kiew als 1. tschechoslowakisches Schützenregiment aufgestellt worden war, um auf russischer Seite gegen Oesterreich zu kämpfen. Meine Kompanie war nach dem „Helden der tschechischen Legion“, dem Obersten Svec benannt, und bei jeder Gelegenheit wurden wir Deutschen darauf hingewiesen, daß wir stolz darauf sein müßten, gerade bei diesem Regiment zu dienen. Als 1933 die Gebeine dieses Obersten in feierlichem Zuge von Rußland nach Prag überführt wurden, schickte unser Regiment eine Abordnung zu den Feierlichkeiten. In dieser Abordnung, die nach Körpergröße und Ausbildung ausgewählt war, gab es auch zahlreiche Deutsche. Als tschechische Soldaten standen wir Spalier am Wenzelsplatz und präsentierten gemeinsam mit den Tschechen das Gewehr, als der Zug mit den Särgen an uns vorüberkam.

Die deutschen Soldaten galten bei ihren Vorgesetzten als sehr verlässlich und als unbedingt ehrlich. Dies zeigte sich u. a. darin, daß als Kantinenverkäufer in den Kasernen in der Mehrzahl deutsche Soldaten verwendet wurden. In unserer

Offiziers, deren Augen- und Ohrenzeuge mein Bruder war, der zur gleichen Zeit wie ich bei der Artillerie in Budweis diente. In bezug auf die Teilnehmer des sechsmonatigen Unteroffizierslehrganges, sagte er auf die Frage des Bataillonskommandeurs: „Die Deutschen sind ausgezeichnet / vytečni / wie immer, die Slowaken sind fleißig und die Tschechen sind prasata.“ Das heißt „Schweine“, wozu allerdings zu sagen ist, daß dieses Wort im Tschechischen bei weitem milder und weniger ehrenrührig klingt als im Deutschen.

Daß das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen im zivilen Leben nicht ebenso reibungslos vor sich ging und von einer wirklichen Gleichberechtigung nicht die Rede war, weiß ein jeder von uns; den Eindruck zu erwecken, daß es anders war, liegt mir gänzlich ferne. Für die jüngere Generation ist es aber sicherlich gut, zu wissen, daß die Deutschen auch beim tschechischen Militär wegen ihrer guten Eigenschaften und Verlässlichkeit geschätzt wurden. Rudolf Kastl

Sudetendeutscher Kulturpreis 1961

Der Kulturausschuß der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat in seiner letzten Sitzung folgende Personen in die Jury für den Sudetendeutschen Kulturpreis 1961 gewählt: Heribert Losert, akademischer Maler, München; Fritz Marczek, Kapellmeister und Komponist, Stuttgart-Bad Cannstatt; Karl Anton Prinz Rohan, Salzburg; Rektor Xaver Schaffer, München; Studienrat Dr. Johannes Strosche, München. Beim Sudetendeutschen Tag 1961 zu Pfingsten in Köln wird erstmalig auch ein Sudetendeutscher Volkstumspreis verliehen, der für Leistungen auf dem Gebiete der Volkstumspflege gedacht ist. Für die Abwicklung dieses Teils der Tätigkeit der Jury wurde zusätzlich der Bundesreferent für Heimatgliederung, Lm. Rudolf Benedikt, gewählt.

Film über Bamberger Symphoniker

Vom Presseamt der Bonner Bundesregierung wurde ein Film über die Bamberger Symphoniker hergestellt, der die Entwicklungsgeschichte dieses weltweit bekannten Orchesters aus den Anfängen der Prager Deutschen Philharmonie schildert. Der Film entstand zum Teil unter Verwendung gereteter Aufnahmen aus der Proben- und Konzerttätigkeit der Prager Deutschen Philharmonie unter der Leitung von Generalmusikdirektor Professor Keilberth.

Johannes Urzidil 65 Jahre alt

Der Prager Dichter Johannes Urzidil wurde in New York 65 Jahre alt. Urzidil hatte in seiner Jugend Kontakt mit den wichtigsten Vertretern des Prager Dichterkreises. Neben Werken über alte und neue Kunst in Böhmen wurde er vornehmlich durch sein Standardbuch „Goethe in Böhmen“, erschienen 1932, bekannt. Die Erzählung „Der Trauermantel“ beschwört den Geist Stífers. In mehreren Gedichtbänden („Sturz der Verdammten“, „Die Stimme“) kam er zunächst den Expressionisten nahe. Urzidil, der eine Zeitlang im diplomatischen Dienst war und 1939 emigrierte, hat in den letzten Jahren mit drei bedeutenden Romanen „Die verlorene Geliebte“ (ausgezeichnet mit dem Charles-Veillon-Preis), „Das große Halleluja“ und „Prager Tryptichon“, die große Erfolge wurden, seine Liebe zu Böhmen und zu Prag eindringlich dargestellt. Auch seine

Die Vergangenheit hat nicht nur dunkle Seiten, das Zusammenleben zwischen Deutschen und Tschechen war nicht ausschließlich durch Haß bestimmt, wie er sich in der unmenschlichsten Weise im Jahre 1945 ausgelebt hat. Ein Böhmerwälder Landsmann bewahrt freundliche Erinnerungen an seine Dienstzeit in der CSR-Armee in Budweis und weiß zu berichten, wie sehr der Deutsche seine soldatischen Eigenschaften auch im fremden Uniformrock bewahrte, so daß er die Anerkennung seiner tschechischen Vorgesetzten fand.

er den Liedtext gar nicht verstand. Unter den übrigen Offizieren und Rotfeistern — Berufssoldaten auf Lebenszeit — gab es viele, die noch in der k. u. k. Armee gedient hatten, Deutsche wie Tschechen. Interessanterweise konnte man zwischen diesen und jenen, die auf der Feindeseite während des ersten Weltkrieges als Legionäre gedient hatten, kaum eine Rivalität bemerken.

Aus allen diesen Gründen gab es damals beim Militärdienst zwischen den Deutschen und Tschechen kaum Spannungen, zumindest bei der Einheit bei der ich diente, war das gegenseitige Verhältnis ausgesprochen kameradschaftlich, ja sogar freundschaftlich. Nicht unbedingt konnte man dies von dem Verhältnis zwischen Tschechen und Slowaken sagen; die Tschechen fühlten sich den Slowaken hoch überlegen, so daß sich die Slowaken absonderten und nur mit ihresgleichen Kameradschaft hielten.

Wer von den deutschen Rekruten willig war, Geschick zeigte und die tschechische Sprache beherrschte, oder sich bemühte, sie zu erlernen, wurde genauso in den Unteroffizierslehrgang oder zur Offiziersausbildung geschickt wie seine tschechischen Kameraden und wie sie befördert. Bei der 5. Kompanie unseres Bataillons waren sogar die beiden zu Korporalen beförderten Soldaten Deutsche, einer davon, der vielen unserer Landsleute bekannte Karl Huemer-Kreiner, der jetzt in Enns eine Drogerie besitzt. Im Bataillon gab es einen Stabskapitän, Legionär, von dem

Kaserne war es Moritz Ullmann aus Kienberg. Die Kasernkantinen wurden nämlich nicht an Zivilisten verpachtet, sondern von der Militärverwaltung in eigener Regie geführt. Nach 1938, unmittelbar vor dem Anschluß der sudetendeutschen Gebiete, war auf dem ostslowakischen Truppenübungsplatz Valaškovce der Kantinenverkäufer ein deutscher Soldat. Dorthin hätte man uns Deutsche verbracht, die dem Einberufungsbefehl Folge geleistet hatten und nicht, wie die Mehrzahl der Einberufenen, zum Freikorps nach Oesterreich gegangen waren. Wir waren dort vollkommen abgeschieden und erfuhren nur gerüchweise von den Verhandlungen, die zum Münchner Abkommen führten. Als unsere tschechische Bewachung sich darüber beschwerte, daß in dieser Zeit, wo möglicherweise ein Krieg mit Deutschland bevorstehe, noch immer ein Deutscher in der Kantine verkaufe, sagte der tschechische Kantinenoffizier: „Ich weiß, weshalb ich ihn dort lasse.“ Die tschechische Bewachungsmannschaft ließ es uns in keiner Weise fühlen, daß wir eigentlich Internierte waren, es gab keinerlei Reibungen zwischen ihnen und uns. Dies mag auch daran gelegen sein, daß wir uns sehr diszipliniert verhielten, sogar dann noch, als wir erfuhren, daß unsere Heimat nun nicht mehr zur CSR gehöre und wir entlassen würden. Es gab keinerlei Kundgebungen, nur freudige Gesichter sah man.

Schließlich erwähne ich noch eine besonders kennzeichnende Äußerung eines tschechischen

unser Haus verlassen, fehlten die letzten Kc 300, die wir besaßen, und auch eine Überraschung hatten sie zurückgelassen. Da uns Kopfpläuse sehr unangenehm waren, verbrannten wir schleunigst die Kopfpläuse.

Am frühen Morgen brachte der tschechische Blockleiter die Einteilung für die Zwangsarbeit der Deutschen. Mir war diese fast lieber als das qualvolle Warten. Mütter von Säuglingen sind von der Arbeit befreit. Frauen arbeiten bis zu 65 Jahren, Männer bis zu 70. Kinder dürfen zur Arbeitsstätte mitgenommen werden. Glücklicherweise hat Papa die Altersgrenze hoch überschritten. So wandern wir heute zum ersten Mal zu harter Arbeit.

6. Mai 1945

10—12 Stunden verbringen wir täglich bei ungewohnter Arbeit. Auf den Straßen sind Schutt und Mürtel wegzuräumen, Glassplitter und Unrat beseitigen zu schaffen. Die gefährlichste Arbeit war in den eingestürzten Häusern. Die Kinder halfen, soviel ihre schwachen Kräfte vermochten, tapfer mit. Bei ganz gefährlichen Arbeiten jedoch mußten sie sich abseits halten. Sehr anstrengend war das Ausräumen der Kasernen, wobei eine Unzahl schwerer Eisenbetten von je zwei Frauen auf die Höfe geschleppt wurden.

Bei dieser Beschäftigung sind wir von Feinden umgeben. Boshafte Bemerkungen und Beschimpfungen des Pöbels beachten wir nicht, daß aber auch Angehörige der Intelligenz sich an unserem Elend in gehässiger und schmutziger Weise weiden, greift uns an. Diese von oben verhetzten Menschen quälen uns, indem sie uns nicht gestatten, uns unserer Muttersprache zu bedienen, jede Möglichkeit benützen, um uns an der Ehre zu verletzen. Besonders derb benehmen sich die jungen Burschen, die zu unserer Bewachung eingesetzt sind. Arbeitsführer, die milder gestimmt sind, sind ängstlich und fürchten jedes private Wort.

Abgerechnet die kümmerlichen Lebensmittelreste, sind wir ohne Verpflegung. Deutsche erhalten seit Kriegsschluß keine Lebensmittelkarten mehr.

8. Mai 1945

Wir hungern. Zu meiner großen Freude wurde der Kapitän ganz kurz nach dem Skandal versetzt. Ein Lichtblick für mich in dem Elend. Die Sorgen um die zersprengte Familie steigern sich in manchen Augenblicken auf Unerträglichkeit. Vater ist sehr vereinsamt, da ich mit Mädi von frühem Morgen bis spät am Abend bei der Arbeit bin. Noch immer ist er auf der ergebnislosen Suche nach Hans. Stundenlang geht er herum, besucht einige Kriegsgefangenenlager und Spitäler. Wiederholt versucht er, zu meinem Schwiegervater zu gelangen, der in einem Vorort ein Landhaus bewohnt. Es war eine Grenze gezogen worden, die die Stadt von den Vororten abschnitt und diese zu überschreiten, war Deutschen nicht gestattet.

Bei unserer Arbeit komme ich mit vielen bekannten Frauen zusammen und erfahre so manches bittere Los. Viele unserer Bekannten sind ungerechterweise beschuldigt und eingesperrt. Allerhand Schandtatzen wurden ihnen angedichtet, ein unbedachtes Wort allein konnte üble Folgen haben. Die aktiven Stützen des „Dritten Reiches“ sind zum größten Teil zur Zeit geflohen und jetzt büßen die Unschuldigen für die Vergehen anderer.

Doch waren jetzt wenigstens die Nächte ruhig. Die russischen Truppen waren bereits aus den Villen verschwunden und in Kasernen untergebracht worden, in der Nebenvilla war jedoch noch das Kommando eines Artillerieregimentes.

15. Mai 1945

Abends wieder einmal das einlaßfordernde typische Schlagen an die Haustüre. Gerade heute sind wir erschöpft von einer besonders schweren Arbeit. Wir mußten das stark bombengeschädigte

essayistischen Arbeiten behandeln Geschichte, Kunst- und Geistesgeschichte Böhmens, vor allem der deutschen Leistung im Lande.

Neues Werk über den Borschen

Die einmalige alpine Schönheit des Borschen wurde im Laufe der Jahre seiner Erschließung durch Rudolf Lois Scharf (Borschenonkel), derzeit Salzburg, in über 300 Führungen unter Teilnahme von mehr als 4000 Personen vermittelt.

Durch den zweiten Weltkrieg gingen uns nicht nur das Arbeitsgebiet selbst, sondern auch alle schriftlichen Aufzeichnungen, die im Borschenonderheft 1934 der Erzgebirgszeitung enthalten waren, sowie viele Aufnahmen verloren.

Durch eine großzügige Spende des Herrn Hofrates Dr. Alois Moser, Direktor der Realschule in Linz, der selbst oftmals den Borschen erstiegen hat und zu seinen treuesten Verehrern zählt, gelangten wir in den Besitz wichtiger, zum Teil sogar bisher unveröffentlichter Unterlagen, wodurch wir in die glückliche Lage versetzt werden, ein reich bebildertes Werk über den Borschen herauszubringen. Das Werk wird u. a. folgende, von Fachleuten geschriebene Aufsätze enthalten, die seinerzeit im Borschen-Sonderheft der „Erzgebirgszeitung“ erschienen waren:

1. Der geologische Aufbau des Borschen.
2. Beiträge zur Geschichte des Borschen von Dr. Gustav Müller, Teplitz.
3. Die „Flora des Borschen“ von Ing. Exner.
4. Der „Borschengarten“ von Disponent Franz Kolrba.
5. Die „Vereinsgeschichte der Borschenfreunde Brüx“ von Dr. Otto Holtsche, Brüx.
6. „Viel Mären wahr er wunderbarlich“ von Dir. H. W. Schloß.
7. „Zwischen Schloßberg und Borschen“ von Dir. Oberdorfer.
8. Der „Borschen in vorgeschichtlicher Zeit“ von Dr. David.
9. Die „Borschenhexe“, Gedicht von Doktor Josef Herold, Brüx.
10. „Borschenerinnerungen“ (Im Banne der Borschenhexe) von Dr. Alois Moser, Linz.
11. Eine „Führung durch den Bereich des Borschen“ von Emil Hartelt, Würzburg.
12. „Zum Gedenktage (30. April 1916)“ von Hofrat Dr. Alois Moser, Linz.
13. „Heimatswanderung Bilin“ von Architekt Wilhelm Pleyer, Usingen.
14. Die „Erschließung des Borschen“ und „Gründung seines Schutzhauses“ von Rudolf Lois Scharf (Borschenonkel).

Eine wertvolle Ergänzung bilden die beigefügten zahlreichen Bilder, die eine geistige „Führung durch den Bereich des Borschen“ ermöglichen.

Der Martin-Herklotz-Verlag hat die Aufgabe übernommen, dieses einmalige Borschenwerk herauszubringen. Das Buch wird neben dem reichhaltigen Text über alles Wissenswerte vom Borschen rund 70 Bilder auf Kunstdruck, darunter auch farbige Aufnahmen der Gemälde von Karl Schütz (Bilin) enthalten. Der Vorbestellpreis des Buches wird nach den eingehaltenen Kostenanschlägen 10,— DM betragen. Der spätere Ladenpreis dürfte 14,— DM erreichen.

Meine Bitte an alle Heimatfreunde, insbesondere an die Freunde unseres Borschen, geht dahin, daß sie alle tatkräftig mithelfen, für das Werk zu werben, und das Buch schon in der Subskription fest zu bestellen.

Die Vorbestellungen nehmen entgegen:
Für Oesterreich: Frau Gusti Hüttl geb. Sladek (früher Bilin), Linz/Donau, Reuchlinstraße 7.

Herzlichen Borschengruß!
Rudolf Lois Scharf (Borschenonkel)

7

MARIA ZATSCHKE
TAGEBUCH
1945
EINER FRAU
ALLE RECHTE VORBEHALTEN

Ein Trost — unser Garten! Im Obstgarten, wo die Russen nicht hingekommen sind, hoffen wir uns zu erholen. Ist es möglich, unbeirrt vom Wüten der Menschen, die Natur ihre ganze Pracht entfalten? Uppig blühen die Obstbäume, weiß wie Schnee die Birnen und Apfelspäliere. Tulpen in allen Farben säumen die Beete, Flieder in allen Farben brach auf. Hier im rückwärtigen Teil des Gartens konnte man noch die ganze Liebe und Sorgfalt sehen, die bei der Anlage dieses kleinen Paradieses am Werk war. Meine Mutter war eine Freundin der Blumen, immer gab es neue. Die Rosen haben es uns allen besonders angetan. Windgeschützt, in eine Ecke geschmiegt, stand das Gartenhaus. Alles Böse möchte ich vergessen und denken:

„Bunt und schön, so ist der Garten, Hätte meine Freude dran. Doch mir ist, als käm nie wieder, Daß ich mich noch freuen kann. Voll und weiß, so blüht der Flieder, Hätte meine Wonne dran. Doch mir ist, als käm nie wieder, Daß so süß es duften kann.“

Auch Großpapa und mein armes Mädi genossen diese Stunde als Kostbarkeit. „Mutti, schau doch, ich zähle 30 Knospen auf einem Pfingstrosenstrauß!“ —

4. Mai 1945

In der Nacht wurde eine Stute entbunden. Schwer hat die Arme gelitten. Im Kessel der Waschküche wurde Wasser gewärmt, die ermüdeten Pferdewärter übernachteten bei uns im 1. Stock. Als sie morgens ruhig und bescheiden

Stadion in der Giskrastraße, das mit seinen herrlichen Gesellschaftsräumen der Stolz der Tschechen war, aufräumen. Zuerst mußten wir einen von den Bomben am argsten verwüsteten Saal im zweiten Stock säubern. Diese Arbeit war so gefährlich, daß die Kinder nicht bei uns sein konnten. Aengstlich und scheu saßen sie in einem Nebenraum. Zunächst mußten die Balken, die vom Dach und der Decke in den Saal gefallen waren, durch die Fenster in den Hof geworfen werden. Staub und Schutt spritzte uns in die Augen, der Fußboden wankte. Scherben und Schutt waren auszukehren. Den ganzen Tag haben wir damit verbracht. Unsere größte Sehnsucht war, uns am Abend waschen zu können. Wasser war sehr rar. Wir alle mußten Wasser von weit herholen und sparsam damit umgehen. Kaum, daß wir uns gewaschen und etwas gegessen hatten, kam dieses schreckeneintragende Klopfen.

Mein Vater hatte sich bereits zurückgezogen. Annemarie und ich konnten uns nicht mehr verstecken, denn schon standen drei schwer betrunkene, riesengroße ältere Soldaten in der Diele. Ich stand in der offenen Türe des Kinderzimmers, sie versuchten, den Hausbesorger zur Seite schiebend, ins Zimmer einzudringen. Mit einem Griff schleuderte ich Annemarie zum Bett und rannte in den ersten Stock. Alle drei setzten mir nach. Drangen beim alten Herrn, der bereits fest schlief, ein. Zwei hielten mich fest, der Dritte durchstach mit dem Bajonett die Matratzen, auf denen Vater lag, weil sie wahrscheinlich in ihrer Trunkenheit eine Frau verstaekt vermuteten. Papa schreckte aus dem Schlaf auf, ich deutete ihm an, sich ruhig zu verhalten. Mir gelang es, mich loszureißen und ich wollte fliehen. Sie jagten mich über die obere Diele, ich rannte die Stiege hinunter und schwang mich unten über das Geländer. Blau geschlagen landete ich unten und schon hatten sie mich gefaßt.

(Fortsetzung folgt)

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Oberösterreich

Ball der Landsmannschaft

In den schönen Räumen des landschaftlichen Kasinos sammelte sich eine festlich gestimmte Menge zum Ball der Landsmannschaft. Nach dem Einzug der jungen Paare zur Polonäse gab der Fanfarenzug dem Feste den schmetternden Auftakt, dann begrüßte Landesobmann Ripp die Gäste, besonders den Bundesobmannstellvertreter Friedrich. Im Laufe des Abends konnte auch Landesobmann Dr. Gleißner, einer der beiden Protektoren der Veranstaltung, mit herzlichem Beifall begrüßt werden. Er erweiterte ein fröhliches Stündchen bei den Sudetendeutschen.

Ebelsberg

Der Heimabend am 28. Jänner erfreute sich einer regen Beteiligung. Obmann Dorn widmete in der Einleitung der verstorbenen Landsmännin Tomandl eine Trauerminute. Er verlas und erläuterte sodann die eingegangenen Rundschreiben, woraus sich eingehende Diskussionen ergaben. Landesobmann Ripp brachte ausführliche Erläuterungen zu den aktuellen Problemen: Rentenreform, Jugenderziehung und Jugendbetreuung und Lastenausgleich.

Mit humorvollen Vorträgen wurde der Heimabend geschlossen. Der nächste Heimabend ist am 24. Februar.

Enns-Neugablonz

Die SL-Ortsgruppe Enns-Neugablonz ladet alle Mitglieder und Heimatfreunde zu dem am Freitag, 3. März, stattfindenden Vortrag mit Lichtbildern, gehalten vom Professor der Gablonzer Handelsakademie, Lm. Alfred Scholz, höchst ein und ersucht um zahlreichen Besuch. Dieser Abend gilt auch dem

HITZINGER & CO. Radio- u. Fernsehgeräte
In reicher Auswahl auch auf Teilzahlung
LINZ-VOLKSGARTENSTR. 21

Gedenken der Opfer des Tages des Selbstbestimmungsrechtes (4.-März-Gefallenen).

Unseren im Februar geborenen Geburtstagskindern entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche: Lm. Fritz Knorek, 15. Februar, zum 56. Geburtstag; Lm. Anna Eichler, verw. Weis, 22. Februar, zum 72. Geburtstag.

Ried im Innkreis

Unser Heimatabend im Jänner war wieder einmal besonders schön und anregend. Schon anlässlich der Weihnachtsfeier stellte uns unser Obmann, Herr Ing. Ulrich, in Aussicht, Schallplatten hören zu können und spielte uns im Heimatabend einige ernste und heitere vor. Von der ersten Platte „Pater Leppich spricht auf der Reeperbahn“ waren wir alle tief beeindruckt. Auch unsere altbekannten Heimatlieder hörten wir von Platten. Zwischendurch hatten wir recht herzlich gelacht, denn es gab eine Schallplatte von Ludwig Manfred Lommel. Wieviel Spaß hatten wir daheim stets an diesen Sendungen aus „Rundendorf“ gehabt. Herr Ing. Nowak hat es sich in dankenswerter Weise zum Ziel gesetzt, unsere Verbindung zum Sudetendeutschen Kulturgut lebendig zu erhalten. Bereits zur Weihnachtsfeier brachte er mit der Jugend altes, weihnachtliches Liedgut aus der Heimat zu Gehör, dazwischen Blockflöteneinlagen. In unserem Heimatabend gab er uns eine kurze Einführung in das Schaffen der sudetendeutschen Dichter und Schriftsteller mit besonderem Bezug auf die gegenwärtige Generation. Anschließend las er eine Probe aus dem Roman von Gertrud Fussenegger „Das Haus der dunklen Krüge“.

Unser nächster Heimatabend findet am 11. März um 20 Uhr im Gasthof Träger, Ried im Innkreis, Roßmarkt, statt, zu dem wir alle unsere Landsleute herzlichst einladen.

Wels

Zu unserem Ball, der wiederum in der Bahnhofsrestauration stattfand, begrüßten wir als Gäste Bürgermeister Dr. Koß, Vbg. Dr. Salzmann, Nationalrat Dr. Kos und GR. Dr. Eder. Auf dem weiten Parkett konnte sich bis vier Uhr früh ein beschwingtes und frohes Faschingsfest entfalten. Für die Ballkönigin, Frau Emmi Olbrich, gab es eine prächtige Ueberraschung: ein besonderer Freund der Sudetendeutschen in Wels hatte zu dem Feste eine schöne Standuhr gespendet, die der Ballkönigin überreicht wurde. Die Veranstaltung hat wieder einmal die Verbundenheit der Sudetendeutschen von Wels und Umgebung und von jung und alt bewiesen. Obmann Ambrosch konnte mit dem Erfolg in jeder Weise zufrieden sein.

Bielitz-Biala-Teschen

Das Monatstreffen findet am Samstag, dem 18. Februar 1961, um 19 Uhr im Theaterkasino statt.

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cosey- und Joka-Erzeugnisse
Klaviere, neu und überspielt
KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1, Telefon 23 60

Bruna-Linz

Am 24. Februar 1961, 19.30 Uhr, Vorstandssitzung; Goethestraße 63, Zimmer 19.

Der nächste Heimatabend kann erst am Sonntag, 12. März, gehalten werden. Dabei wird zum erstenmal die prachtvolle Lichtbildreihe vorgeführt, die Lm. Kollitsch vom Sudetendeutschen Tag in München gemacht hat.

Die BRUNA hat nach dem Tode ihrer Mitglieder Anton Dostal, Josefine Tiller und Hans Greupl viele rührende Beweise der Verbundenheit unserer Landsleute erfahren, die sich in Belleidsschreiben an den Verband kundgetan hat. Dafür wird, auch im Namen der Hinterbliebenen, herzlich gedankt.

Unser Landsmann Dipl.-Ing. Alexander Lo-way, Prokurist der Vöest, wurde zum Direktorstellvertreter ernannt. Wir beglückwünschen ihn dazu herzlich und freuen uns, daß wieder ein Landsmann der sudetendeutschen Tüchtigkeit Anerkennung verschafft hat.

Unser Jahresprogramm

ist wie folgt festgesetzt worden (bitte vormerken oder ausschneiden):

Sonntag, 12. März: Lichtbildreihe Sudetendeutscher Tag;

Samstag, 29. April: Bruna-Treffen in Linz;

Sonntag, 7. Mai: Muttertagsfeier;

Samstag, 1. Juli: Hauptversammlung;

Samstag, 30. September: Heimatabend;

Samstag, 4. November: Heimatabend;

Sonntag, 17. Dezember: Weihnachtsfeier.

Stunde und Ort und näheres Programm werden jeweils in der „Sudetenpost“ verlautbart.

Böhmerwälder

Einen guten Besuch hatte der diesjährige „Ball der Böhmerwälder“ aufzuweisen, ohne indes überfüllt gewesen zu sein. Vergnügungsobmann Lm. Witschek jun. konnte als Ehrengäste Vizebürgermeister Gebhardt und Stadtrat Reichstätter sowie die Obmänner bzw. sonstigen Funktionäre der anderen Heimatgruppen bzw. des Sudetendeutschen Singkreises begrüßen. Der Ball wurde von der Böhmerwaldjugend mit einer Polonäse eröffnet. Sodann erfreute sich bis um 4 Uhr früh jung und alt am Tanz, moderne Tänze wechselten mit traditionellen. Eine besondere Attraktion war — besonders für die Jugend — das Auftreten der „Billyboys“, einer Dreimann-Kapelle, die mit ihren flotten Rhythmen die Mitternachtspause der regulären Kapelle überbrückte und auch später noch in den unteren Räumen des Märzerkers musizierte. Diesen drei ausgezeichneten Musikern sei daher besonderer Dank für ihr Auftreten und flottes Spielen gesagt. Jedenfalls kann gesagt werden, daß die Stimmung

Dr. A. Hager - ein Helfer der Menschheit

Zum Tode von Dr. August Hager erhielt die „Sudetenpost“ folgenden Nachruf:

Am 4. Jänner ist Dr. August Hager, der langjährige Direktor und Primararzt der chirurgischen Abteilung des Ritterordensspitals Troppau in der Klinik Schönbauer, Wien, von einem schmerzhaften Leiden erlöst worden.

Dr. Hager war der Sohn eines bekannten und geschätzten Chirurgen in Mährisch-Schönberg. Er hatte in Wien promoviert und an der Klinik Eiselsberg seine chirurgische, an der I. Frauenklinik Wien seine gynäkologische Ausbildung erfahren. Während des 1. Weltkrieges war er bei einer im Felde tätigen Chirurgengruppe der Klinik Eiselsberg eingeteilt.

Nach dem 1. Weltkrieg kam er nach Troppau und wurde von dem ausgezeichneten Diagnostiker und Operateur Dr. Kain im Ritterordensspital zur Mitarbeit herangezogen und übernahm nach der Erkrankung Dr. Kains den gesamten chirurgisch-gynäkologischen Dienst des Spitals.

Die Zahl der von Dr. Hager ausgeführten Operationen geht in die Tausende. Selbst die strengsten Kritiker mußten anerkennen, daß er gesegnete Hände hatte und die schwierigsten Situationen mit auffallendem Geschick meisterte. Das galt auch bei den gynäkologischen und geburtshilflichen Eingriffen. Sein immer fröhliches Wesen und seine aufmunternde Art halfen vielen über das Schlimmste hinweg und schufen ihm zahlreiche dankbare und treue Anhänger. Durch seine 25jährige ärztliche Tätigkeit ist Dr. Hager ein nicht

wegzudenkendes Stück Troppau geworden, ebenso auch durch seine außerberufliche Mitarbeit an allem kulturellen Geschehen.

Insbesondere sei seiner Mitarbeit und seiner ideellen wie materiellen Förderung der Tätigkeit der Schauspielgemeinde, der Ortsgruppe für Kunst und Wissenschaft und des Stadtbildungsausschusses sowie seiner Förderung des heimatischen Kulturschaffens schlechthin, vor allem der schönen Künste gedacht. Das vom akad. Maler Paul Gebauer im Lesesaal der deutschen Stadtbücherei Troppau befindliche wuchtige Sämmerfresko hätte nicht geschaffen werden können, wenn Dr. Hager nicht den größten Teil der Kosten getragen hätte. Auch der Besuch des weltberühmten Asienforschers Sven Hedin, ein außerordentliches Ereignis der nordmährisch-schlesischen Kulturmetropole Troppau, wurde nicht zuletzt durch die Gastlichkeit des Hauses Dr. Hager und seiner verehrten Gattin ermöglicht.

Nach 1945 arbeitete Dr. Hager als Facharzt für Chirurgie in Wien und trat mit Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Er genoß diesen auf Reisen und fühlte sich zuletzt, besonders beim Aufenthalt am Lande und bei Gartenarbeit ausgezeichnet, bis ein gedeckter Einriß der Bauchorta zu einem dreiwöchigen schmerzhaften Krankenlager und zu seinem Ableben führte.

Patienten und Freunde, weit über die Grenzen Nordmährens und Schlesiens hinaus, werden ihm ein bleibendes treues Gedenken bewahren.

Medizinalrat Prim. Dr. Kuno Kothny

diesmal eine sehr gute war und der Ball als sehr gelungen bezeichnet werden muß.

Mährer und Schlesier

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Masken-Kränzchen der Heimatgruppe der Mährer und Schlesier am Freitag, 17. Februar, um 20 Uhr im Bahnhofsrestaurant stattfindet. Masken erwünscht, aber keine Bedingung, sonst Straßenkleidung. Die schönste oder originellste Maske wird prämiert. Gute Musik, Ueberraschungen am laufenden Band. Kartenververkauf bei der Landesleitung, Goethestraße 63, Zimmer 11, bei den Amtswaltern und in den Kartenbüros Pirngruber und Haas.

Neue Heimat

Unsere Hauptversammlung findet am Sonntag, 12. März 1961, im Gasthaus Wegscheid statt. Wahlvorschläge sind bis längstens eine

halbe Stunde vor Beginn der Sitzung beim Wahlausschuß abzugeben. Im Rahmen dieser Versammlung spricht ein Vertreter der Landesleitung über den Stand der Vermögensverhandlungen.

Südmährer in Linz

Der Verband beglückwünscht folgende Mitglieder zu ihrem Jubelfeste: Edith Prokop, wohnhaft in Linz-Urfahr, Freistädterstr. 127, aus Znaim, geboren am 2. März 1911. Ihr 60. Geburtstagjubiläum feiern die Mitglieder: Josef Hirsch, wohnhaft in Linz, aus Neubistritz, (13. März); Karoline Kios in Linz (8. März); Bruno Knapp in Linz (23. März); Friedrich Albrecht in Linz, aus Znaim, (15. April); Josef Kubovsky in Linz-Urfahr, aus Nikolsburg, (17. April).

Salzburg

Um jenen Mitgliedern, welche den Ball nicht besuchen konnten, ein bißchen Faschings-Fröhlichkeit zu bieten, veranstaltete die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Landesleitung Salzburg, am 5. Februar im Saale des Gasthofes „Drei Hasen“, Siesenheimerstraße 3, bei unserer Lm. Gertrude Leitner

Bitte verlangen Sie im Fachgeschäft
Torta UHREN
„Reelle Grundlage einer ehrlichen Werbung...“

einen Faschingnachmittag, der, unter der Leitung unserer Geschäftsführerin Anni Leeb und der Landes-Jugendgruppenführerin Brigitte Leeb, von unserer Jugendgruppe gestaltet wurde. Lachen, Heiterkeit und Beifall dankte den Mitwirkenden für ihre Darbietungen. Nach Ablauf von zwei frohen Stunden erfreute sich jung und alt an weiteren drei Stunden Musik und Tanz.

Besondere Glückwünsche gelten diesmal unserem langjährigen und treuem Mitglied Lm. Ida Lehnert aus Warnsdorf, Salzburg, Friesachstraße 13, die am 22. Februar ihren 90. Geburtstag feiern wird. Wir wünschen der Jubilarin zu ihrem seltenen Fest, daß sie noch recht lange bei vollkommener körperlicher und geistiger Frische und Gesundheit noch viele schöne Jahre verbringen möchte.

Hallein

Die Bezirksgruppe Hallein veranstaltet am 5. März einen Ski-Ausflug auf den Schlenken. Für Uebernachtung, Essen und Stimmung wird gesorgt. Näheres in der Folge 5. Anmeldungen in Hallein, Oberalm Nr. 30, bei Lm. Franz Peller oder in der Landesleitung, Salzburg, Bayerhammerstraße 19.

Zell am See

In Mittersill (Pinzgau) starb am 4. Februar Herr Mr. pharm. Franz Heger, Apotheker, früher Besitzer der Stadtpotheke „zum Goldenen Einhorn“ in Nikolsburg, plötzlich infolge eines Herzinfarktes im 80. Lebensjahr. Ueber 60 Jahre wirkte er in treuer Pflichterfüllung zum Wohle der Volksgesundheit. Die Beerdigung fand am 8. Februar in Mittersill statt.

BLICK IN DIE SL-ARBEIT

Abg. Hans Schütz - 60 Jahre



Bundestagsabgeordneter Hans Schütz, einer der profiliertesten und aktivsten Vertriebenenpolitiker der Bundesrepublik, feierte am 14. Februar seinen 60. Geburtstag. Dieser politisch bei der CSU in Bayern beheimatete Politiker hat in den vergangenen 15 Jahren wohl auf allen Gebieten der zur Förderung der Eingliederung durchgeführten Maßnahmen nicht nur mitgewirkt, sondern diese auch maßgeblich beeinflusst. Seine ihm besonders auszeichnende menschliche Fähigkeit, gegensätzliche Meinungen auszugleichen, hat nicht selten dazu beigetragen, manchmal äußerst schwierige Klippen der Gesetzgebungs- oder Verwaltungsmechanik zu umschiffen und zugunsten der Geschädigten positive Regelungen zu erreichen.

Der in Hemmehübel in Nordböhmen geborene Hans Schütz hatte schon mit 22 Jahren im Sudetenland den „Verband der christlichen Gewerkschaften“ gegründet und dessen Vorsitz übernommen. 1935 war er als Abgeordneter der „Deutschen christlich-sozialen Volkspartei“ im Prager Parlament eingezogen, wo er zusammen mit Wenzel Jaksch und Gustav Hacker die Gruppe der Jungaktivisten bildete, deren intensives Bemühen durch Jahre hindurch auf einen deutsch-tschechischen Ausgleich gerichtet war. Nach Beendigung des Krieges, den er vier Jahre lang als Soldat an der Ostfront mitgemacht hat, begann er sich alsbald bei der Münchner kirchlichen Hilfsstelle zu betätigen, die durch Rat und Tat den aus der Tschechoslowakei hereinströmenden Deutschen beistand. Im Sommer 1946 wurde er Vorsitzender des „Hauptausschusses für Flüchtlinge und Ausgewiesene“ der bayrischen Regierung. Mitbegründer der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, kurz darauf Vorsitzender der „Union der Ausgewiesenen“ in der CSU, Vorsitzender der von ihm begründeten „Sudetendeutschen Ackermannsgemeinde“ und 1948 dann CSU-Vertreter im Frankfurter Wirtschaftsrat. Als Vorsitzender des Flüchtlingsausschusses dieses Wirtschaftsrates war er bereits maßgeblich an der Gestaltung des Soforthilfegesetzes und des Flüchtlingsiedlungsgesetzes beteiligt, an deren Endredak-

tion er dann als Bundestagsabgeordneter seiner Partei im Bonner Parlament mitwirkte. Es gibt kein vom Bundestag im Interesse der Eingliederung der Vertriebenen verabschiedetes Gesetz, an dem Abgeordneter Schütz von diesem Zeitpunkt nicht mitgearbeitet und das er nicht mitgestaltet hätte. Als Vorsitzender des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt, dem Parlament dieser Behörde, war und ist er naturgemäß intensiv mit Fragen des Lastenausgleichs beschäftigt. Doch auch auf allgemein politischen Gebieten war der nunmehr 60jährige CSU-Politiker erfolgreich tätig, was nicht nur von seinem ungewöhnlich hohen Wahlerfolg in seinem Wahlkreis Dillingen, sondern auch daraus abzulesen ist, daß ihn der Bundestag als einer seiner Vertreter in die Beratende Versammlung des Europarates und in die Versammlung der Westeuropäischen Union entsandt hat.

BdV-Neuwahlen im April

Die Neuwahlen für das Präsidium des Bundes der Vertriebenen sollen im April stattfinden. Wie verlautet, soll Dr. Gille, der Sprecher der Ostpreußischen Landsmannschaft die Absicht haben, für den Präsidentenposten zu kandidieren.

Heimatnahe Ferienerholung

Der Hauptverband des Sudetendeutschen Sozialwerkes e. V. führt auch in diesem Sommer seine traditionellen gemeinschaftsbildenden Erholungsmaßnahmen, insbesondere an seinen beiden eigenen Heimstätten „Der Heiligenhof“ bei Bad Kissingen und Burg Hohenberg a. d. Eger über Marktredwitz (Ofr.) durch. Zu den Ferienwochen können auch Kinder und Jugendliche aus Oesterreich gemeldet werden. Termine sind: 1. vom 21. Juli bis 10. August und 2. vom 14. August bis 4. September 1961.

Für diese Freizeiten können gemeldet werden: Für Unterkunft im Heim: Mädchen und Jungen im vollkuschpflichtigen Alter ab sieben Jahren; im berufsschulpfichtigen Alter bis 17 Jahren im Falle notwendiger vorbeugender Gesundheitsfürsorge. Für Unterkunft im Zelt (mit Luftmatratzen auf Rostunterlage ausgestattet): Mädchen und Burschen im berufsschulpfichtigen Alter und darüber.

Der Tagessatz (Unterkunft und Verpflegung — vier Mahlzeiten) beträgt bei Unterkunft im Heim DM 5.10, bei Unterkunft im Zelt DM 4.70. (Der Tagessatz umfaßt Versicherung, Begleitung auf dem Transport, ärztl. und pädagogische Betreuung während des Ferienaufenthaltes, Wäsche u. a.)

Formlose Meldung bis 15. April erforderlich: Sudetendeutsches Sozialwerk e. V., München 22, Postfach 35.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Steiermark

Faschingsabend in Graz

Der Faschingsabend, den die Landsmannschaft Steiermark am 3. Februar im Kaffee Hilmteich veranstaltete, stand im Zeichen der Heimatverbundenheit und erfreute sich eines ausgezeichneten Besuches. Obmann Prokurist Gleißner begrüßte Landsleute und Gäste mit herzlich-launigen Worten und lud zugleich für die nächsten Zusammenkünfte ein, die durch Besprechung des in Bälde erwarteten Lastenausgleichsgesetzes besondere Wichtigkeit erlangen werden. Eine flotte Tanzband bot Walzer, Ländler wie moderne Tänze in bunter Abwechslung und begleitete auch die mit großem Beifall aufgenommenen heimatlichen Volkstänze. Heitere Kurzaufzüge der „Spielvögel“ erhöhten die gute Stimmung. Um den schönen Verlauf des Abends hat sich namentlich unsere Grazer Jugendgruppe, voran die Landsleute Schwab und Streichert, verdient gemacht.

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Bruna in Wien

Bruna Wien

Der nächste Heimatabend findet am Samstag, 25. Februar 1961, statt. Ort: Speisesaal Restaurant Rakosch, Wien I, Schauflegergasse 6. Beginn: 17 Uhr. Für ein interessantes Referat ist vorgesorgt.

Niederland

Die Parole für den Heimatabend am Faschingsamstag, anders als sonst sich zu zeigen, war von allen 60 Teilnehmern beherzigt worden. Es gab Landsleute, die in originellen Verkleidungen erschienen. So die Majestät Kaiser Leopold (Prof. Reuschl), Herr Geheimrat Sowieso (Dir. Klinger), humorige Katz (Frau Reuschl-Petters), Prärie-Trapper (Frau Luise), Holländerin (Frau Woperschalek), in Phantasie (Frau Seidelmeier). Den Löwenanteil der Unterhaltung bestritt das Ehepaar Herr und Frau Prof. Reuschl-Petters mit echten Wienerliedern, mit Charme gesungen und stilgerecht begleitet. Das Wiener Fiakerlied können wohl große Vortragskünstler nicht packender vortragen. Frau Fini Woperschalek sang, obwohl dem 80er nähergerückt, ein reizend-neckisches Lied. Frau Dittrich brachte Ludwig Schlegel in Kreibzerr Mundart zur Geltung, Herr Dir. Klinger bewies mit seinem Vortrag, daß auch in der Jugend noch echte Volkskunst ihren Wert hat. Daß auch die niederländische Nationalhymne „Seff blei dou“ gesungen wurde, ist selbstredend. Den wirklichen Text kennt scheinbar nur Frau Zippe, der es auch nicht erspart blieb, diesen allen anderen zur

DROGERIE WEINKOPF
POSTVERSAND
Graz, Südtirolerplatz 1

Kenntnis zu bringen. Es ist schon wahr, was der von Sr. Majestät „Kaiser Leopold“ in den Adelsstand — Eder von Krombach — erhobene Sprecher der Niederländer ausdrückte, daß es eine Freude ist, zu sehen, wie die vertriebenen Landsleute auch in der alten Kaiserstadt Wien immer näher aneinanderücken und sich nicht vom Großstadtleben verschlingen lassen.

Der Nächste Heimatabend fällt auf den 11. März. Es bleibt beim Dominikanerkeller.

Stockerau

Unsere Faschingsunterhaltung am 5. Februar im Vereinslokal wurde bis zur letzten Minute voll ausgefüllt. Von 16 bis 24 Uhr spielte unser Musiktrio Kucher - Hofer - Meißl flotte Weisen. Zur Faschingsprinzessin wurde Fräulein Luise Bügler erkoren. Das überaus gelungene Fest brachte zahlreichen Besuch, bei dem die Faschingskrapfen schnell ausverkauft waren.

Nächster Heimabend am 12. März. Unser diesjähriger Ausflug am 11. Mai. Bitte rechtzeitig anmelden, da für den Autobus nur wenige noch Platz haben.

Wiener Neustadt

Der Faschingsamstag gab unserem Heimatabend am 11. Februar eine besondere festliche Note. Die Schrammelkapelle Gebauer spielte auf und zu ihren flotten Weisen wurde fleißig getanzt. Kleine Vorträge sorgten für angenehme Unterbrechung und die frohe Stimmung steigerte sich bis gegen Mitternacht, bis sich so langsam die Reihen lichteteten und einer nach dem anderen das Lokal verließ, um seine frohe Stimmung mit heimzunehmen und den heiteren Abend in angenehmer Erinnerung zu behalten. Obmann Schütz teilte mit, daß der Besuch bei der Firma Walek wegen Umbauten in der Fabrik heuer nicht mehr möglich ist. Der nächste Heimabend findet Samstag, 11. März 1961, statt.

Erstes Österr. Heimatmuseum

Unsere Generalversammlung findet Samstag, 18. März, im großen Saale des Restaurant „Roter Hahn“, Wien III, Landstraßer Hauptstraße 40, statt.

Hans-Watzlik-Abend am Sonntag, 26. März 1961 (Palmsonntag), 19 Uhr, in der Wiener Urania, Wien I, Kleiner Saal. Der Abend wird von Herrn Karl Cajka gestaltet. Es wirken ferner mit: Prof. Dipl.-Ing. Karl Maschek, Kapellmeister Bruno Haase, Konzertsänger Carl Fuchs. Es gelangen Vertonungen von Watzlik-Gedichten durch Bruno Haase und Henriette Peterson zu Gehör.

Klub der Nikolsburger Gymnasiasten

Dr. Otto Hofmann brachte aus seiner unerschöpflichen Sammlung, die uns hoffentlich noch eine Fülle von Unterhaltung und Belehrung bringen wird, eine Auswahl von Farblichtbildern aus Jugoslawien, besonders Istrien. Natürlich brachte diese Auswahl eine Unmenge interessanter Einzelheiten, so zum Beispiel die nur in drei ganz eng begrenzten

Johann Kappl - Böhmerwälder voll Tatkraft

Kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres starb am 5. Februar d. J. im Krankenhaus in Baden bei Wien der langjährige Geschäftsführer des Verbandes der Böhmerwälder in Oberösterreich, Herr Schuldirektor i. R. Johann Kappl. Die Beisetzung erfolgte am 7. Februar in Vöslau-Gainfarn. Mit Landsmann Kappl wurde vom unbarmherzigen Schicksal völlig unerwartet und viel zu früh ein Mann von echtem Schrot und Korn, ein durch seine Bodenständigkeit mit dem Böhmerwalde und dem Sudetenland voll und ganz verwurzelter Verfechter der heimatlichen Belange von dieser Welt abberufen. Wir erachten es als eine Ehrenpflicht, das Leben dieses vorbildlichen Menschen nochmals vor uns abrollen zu lassen.

Am 19. März 1801 erblickte er in Suchenthal, Bezirk Kaplitz, als Sohn eines erbenessenen Bauers das Licht der Welt, wurde nach Beendigung des Studiums an der Lehrerbildungsanstalt in Budweis Lehrer in Kapellen, leistete von 1914 bis 1918 Kriegsdienst als Oberleutnant und wurde anschließend in seinem Pfarrorte Rosenthal als Lehrer angestellt. Dort widmete er seine ganze Freizeit den völkischen und kulturellen Vereinen, war Gemeindegemeindevorstand und Gemeindevorstand, Geschäftsführer der Feuerwehr, des Verschönerungsvereines, Spielleiter des Dilettantenvereines und Chormeister des Gesangsvereines. Im Jahre 1936 erfolgte seine Ernennung zum Oberlehrer der sechsklassigen Volksschule in Rosenthal und 1942 jene zum Rektor der achtklassigen Volksschule in Wien X.

Nach der Austreibung aus der Heimat im Jahre 1946 war Oberlehrer Kappl zwei Jahre Bauhilfsarbeiter in Heidelberg und Mannheim und von 1948 an bei den Stickstoffwerken in Linz als Lagerwärter, Kanzleikraft und Hausverwalter angestellt, bis er im Jahre 1955 seine berufliche Tätigkeit aufgab und in den verdienten Ruhestand trat.

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Linz hat sich Landsmann Kappl der Arbeitsgemeinschaft der Böhmerwälder als Mitarbeiter zur Verfügung gestellt, war gründendes Mitglied des Verbandes der Böhmerwälder in Oberösterreich und dessen 1. Geschäftsführer. In dieser Eigenschaft hat er bis zu seinem im Jahre 1958 aus Gesundheitsrücksichten erfolgten Rücktritt eine zielbewußte, unermüdete Tätigkeit entfaltet, und zum überwiegenden Teil ist es sein Verdienst, wenn sich der Verband zu namhafter Größe entwickelte und sich allgemeiner Wertschätzung erfreut. Weiter war Herr Kappl auch gründendes, ausübendes und Ehrenmitglied der Sudetendeutschen Liedertafel (jetzt Sudetendeutscher Singkreis). Besonders zu erwähnen ist noch seine aufopfernde Tätigkeit im Wohnungsausschuß anlässlich des von der Neuen Heimat erbauten Böhmerwaldblockes. Durch sein stets hilfsbereites, zuvorkommendes und freundliches Wesen konnte sich Herr Kappl allgemeiner Beliebtheit und besonderer Achtung erfreuen.

Mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Verbandes der Böhmerwälder in Oberösterreich und dem Goldenen Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft sowie sonstiger Ehrungen, konnte nur eine geringe Anerkennung und Würdigung seiner mustergiltigen Leistungen erfolgen.

Der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich und die Sudetendeutsche Landsmannschaft haben durch das Hinscheiden dieses verdienten Landsmannes und treuen Freundes einen schweren Verlust erlitten und zum Beweise unserer Dankbarkeit wird es stets eine Verpflichtung für uns sein, ihm ein treues Gedenken zu bewahren und in seinem Geiste für unsere Heimat weiterzuarbeiten.

Michael Wollner

Tieferschüttert hat auch der Sudetendeutsche Singkreis Nachricht vom Ableben seines verdienten Ehrenmitgliedes Sangesbruder Dir. Johann Kappl erhalten. Sangesbruder Kappl sen. war nicht nur ein begehrter Sänger — er war als sicherer Blattsänger eine der Stützen des Singkreises —, er war nicht nur in seinen jeweiligen Funktionen (als Beirat und Ausschußmitglied) stets ein Mann des Ausgleichs und der Vermittlung, sondern einer der Pioniere des sudetendeutschen Sängerswesens in Oberösterreich. Bereits im Jahre 1946, also zu einer Zeit, da sich die Heimatvertriebenen unter schwierigsten Verhältnissen und Umständen

Siedlungsgebieten Europas vorkommenden Rundbauten mit Kegeldächern, aus Steinplatten ohne Bindemittel aufgeführt. Eine dieser Siedlungen ist in Bale in Istrien, die größte in Alberobello bei Brindisi in Unteritalien. Man nennt sie Trulli, ihre Herkunft ist bis heute unbekannt. Dr. Hofmann hat hierüber eine eigene Abhandlung veröffentlicht.

In dem anschließenden geselligen Beisammensein wurden unter der Leitung des neuernannten Regenschori Fritscher alte Studentenlieder gesungen.

KULTURNACHRICHTEN

Prof. Richard Meister, der Präsident der Oesterreichischen Akademie der Wissenschaften, vollendete am 5. Februar das 80. Lebensjahr. Der berühmte Altphilologe und Pädagoge ist in Znaim geboren und hat dort das Gymnasium besucht.

Oskar Kokoschka, vom Vater her ein Prager, der von 1934 bis 1938 ebenfalls in Prag

gelebt hat, ist Ehrenbürger von Wien geworden. Kokoschka, einer der bedeutendsten Maler unserer Zeit, vollendet am 21. März das 75. Lebensjahr.

Der Wiener Kapellmeister und Dirigent Prof. Joseph Laska vollendete am 13. Februar das 75. Lebensjahr. Der gebürtige Linzer war 1909 Theaterkapellmeister in Teplitz-Schönau, 1911 in Mährisch-Ostrau und 1913 am Deutschen Landestheater in Prag. An die Kriegsgefangenschaft in Sibirien schloß sich ein vierjähriger Aufenthalt in Wladiwostok, dann war Laska durch 13 Jahre Dirigent in Japan.

Der sudetendeutsche Maler und Zeichner Heribert Losert zeigt in der Galerie des Deutschen Bücherbundes in Karlsruhe bis zum 17. März eine neue Auswahl seines Werks. Der Künstler wurde 1913 in Neunkirchen geboren. Er wuchs in Troppau im Ostsudetenland auf. Seit einigen Jahren wirkt er als Kunsterzieher in München.

In München wurde die sudetendeutsche Historikerin Frau Professor Dr. Maria Kaulfersch siebzig Jahre alt. Sie war Jahrzehnte hindurch Generalsekretärin der Deutschen Akademie der Wissenschaften und Künste in Prag. Ihr Wissen und ihre fürsorgenden menschlichen Qualitäten stellte sie auch (so beim Collegium Carolinum und dem Adalbert-Stifter-Verein) in den Dienst der deutschen Wissenschaft und der Wissenschaftler in und aus der Tschechoslowakei.

SUCHDIENST

Herr Schürer, Leiter der Zweigstellen der Kreditanstalt der Deutschen in Troppau, wird gesucht von Johann Kunert, Wien 17, Neuwaldeggerstraße 51.

MÖBEL MÖBEL MÖBEL
GUT KAUFEN SIE ILM
FACHGESCHÄFT
MÖBEL „NEUE HEIMAT“
Linz, Dauphinestraße 192
Bis 24 Monate Kredit - Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen

Schwerhörige!
Hörgeräte aller Marken 14 Tage zur Probe
Dipl.-Ing. SCHWERDTNER, Linz
Wiener Reichsstraße 5

Wohnungen, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13/II, Tel. 48-23, Vermittlungstätigkeit in ganz Oesterreich. Auch Ausland.

Suche dringend tüchtige, gelernte Zuschnneiderin, Maschinnäherinnen und Helmarbeiterinnen zur Erzeugung von Kinder- und Teenagerbekleidung. Vorzustellen täglich 9-12 Uhr Firma Scherr & Co., Wien XV., Hugelgasse Nr. 24/1/5.

JOSEFINE PICHLER, Linz, Schillerplatz, empfiehlt Rotweine, Weißweine — vorzügliche Sorten (Liter-, Zweiliterflaschen). Preisgünstig. Gleiche Verkaufspreise auch Weinhandlung Graßl, Steyr.

Engel-Apotheke Mr. A. Puschenjak, Villach, Bahnhofstraße, Telefon 44 72.

SUDETENPOST
Linz a. D., Goethestraße 63/19, Tel. 25 1 02

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 12.—, Einzelpreis S 2.—. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil je Millimeter Höhe und 32 Millimeter Breite S 1.90, im Textteil je Millimeter Höhe und 65 Millimeter Breite S 4.30.

Anzeigenannahme für Linz und Oberösterreich: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Postsparkassenkonto: 73 4 93. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto Sudetendeutscher Presseverein (Nr. 2813).

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestr. 63. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11, Tel. 23 4 78.

Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Erscheinungstermine 1961

- Folge 5 am 4. März: Einsendeschluß am 28. Februar.
- Folge 6 am 18. März: Einsendeschluß am 14. März.
- Folge 7 am 1. April: Einsendeschluß am 28. März.
- Folge 8 am 22. April: Einsendeschluß am 18. April

Auflage kontrolliert
und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE

POLSTERMÖBEL MATRATZEN
Alle Joka-Erzeugnisse
KORGER
Linz, Goethestraße 18, Tel. 26 93 56

Jetzt kaufen! Wir räumen das Plastik-Lager. Christoph Neuner, Klagenfurt.